



# recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung

## Spezialgebiet: Autismus



# Inhalt

## Graf Recke Stiftung

- 4 Kreuz & Quer
- 6 Digitaler Wandel beim Neujahrsempfang  
Kirche, Diakonie und Caritas wollen  
verantwortungsvoll mitgestalten
- 9 Die naive Frage  
Ist Autismus eine Mode-Diagnose?
- 10 Keine Chance mehr?!  
Gedanken zum Osterfest
- 26 Meine Ausbildung  
»Das Schöne an meiner Arbeit ist, dass ich  
wirklich etwas bewirken kann!«
- 28 Engagiert mit Herz  
Die Bastlerinnen
- 30 Zeit für Verzicht?  
Bewusstsein schärfen für das, was dankbar macht
- 32 Ein Pfund Soziales  
Der Gartenservice der DiFS GmbH ist  
jetzt eine Inklusionsabteilung

## Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik

- 12 Der Wunsch nach mehr Leichtigkeit  
Ein Fachtag fragt: Wo stehen wir beim Thema Inklusion?

## Erziehung & Bildung

- 16 Tagesstruktur im Dorotheenviertel  
Schule und Tagesgruppe bieten in Hilden ein  
spezielles Angebot für Jugendliche mit Autismus
- 18 Profis für Autismus  
Ein Netzwerk von Experten für eine anspruchsvolle Aufgabe
- 22 Zwei Jahre lang auf Fortbildung  
Zwei der ersten Teilnehmer berichten vom  
neuen Traineeprogramm der Jugendhilfe

## Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen Graf Recke *Erziehung & Bildung*, Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und Graf Recke *Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH in Bad Salzungen, das Seniorenheim Haus Berlin gGmbH in Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

-  [www.graf-recke-stiftung.de](http://www.graf-recke-stiftung.de)
-  [www.facebook.com/GrafReckeStiftung](https://www.facebook.com/GrafReckeStiftung)
-  [www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung](https://www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung)

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung  
Ausgabe 1/2019

*Herausgeber* Vorstand der Graf Recke Stiftung  
Einbrunger Str. 82, 40489 Düsseldorf

*Redaktion* Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising  
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

*Gestaltung* Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

*Fotos* Annie Spratt/unsplash, Dirk Bannert, Markus Spiske/unsplash,  
Alexandra Schaller (Lippische Landeszeitung), Valerie Ungerer/  
unsplash, Andrew Seaman/unsplash, Achim Graf, Frank Elschner, privat

*Druckerei* V+V Sofortdruck GmbH, 3.600 Exemplare

*Umweltschutz* recke:in wird CO<sub>2</sub>-neutral gedruckt.

Im Verbund der  
**Diakonie** 



Petra Skodzig und Pfarrer Markus Eisele

## Liebe Leserinnen und Leser,

»ich bin Mensch. Punkt.« So stellte sich die Referentin vor Kurzem bei unserem Fachtag »Von der Anstalt in die Show« vor. Ohne weitere Hinzufügung. Weil sie sich nicht auf eine Eigenschaft festlegen lassen wollte. Wie schnell wird ergänzt: Mensch mit Behinderung, mit Psychiatrieerfahrung, mit besonderen Bedürfnissen oder auch mit besonderen Erfahrungen. So, als ob das einen Menschen hinreichend beschreiben könne. Fachbeiträge, Gespräche und Diskussionen haben uns gezeigt: Inklusion beginnt im Kopf. Wir sind auf dem Weg – als Gesellschaft und als Einzelne. Trotz aller ermutigenden Fortschritte ist der Weg aber noch weit.

Inklusion und Teilhabe sind manchmal mühsam. Aber Wirklichkeit werden sie erst dann, wenn wir uns als Menschen in unserer ganzen bunten Verschiedenartigkeit treffen. In Vereinen und Kirchengemeinden, in der Politik und in Unternehmen. Überall dort, wo das Leben stattfindet, und überall dort, wo Entscheidungen getroffen werden. Die Frage muss gestellt werden: Brauchen wir nicht vielleicht eine Quote für Inklusion, damit es zu dieser Begegnung kommt?

### »Nehmt einander an«

*Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, Kapitel 15, Vers 7*

Bewusst diakonisch zu handeln bedeutet für uns, sich an der biblischen Botschaft zu orientieren: Die gottgewollte Vielfalt wird schon in der Schöpfungsgeschichte gepriesen. Ganz unabhängig von ihren Einschränkungen überträgt Gott Menschen wichtige Aufgaben. Und Jesus begegnet Menschen mit Krankheiten und Behinderungen vorurteilsfrei, kümmert sich und gibt ihnen ihren Platz in der Gesellschaft wieder. Er stellt sie vom Rand in die Mitte. Nehmt einander an und sorgt füreinander, das ist die menschliche Botschaft der Bibel.

In dieser Ausgabe der *recke:in* mit dem Themenschwerpunkt »Autismus« lesen Sie, wie wir dem auf vielfältige Weise entsprechen. Wir berichten von unseren anerkannten Konzepten für Kinder und Jugendliche mit hochspezieller Autismus-Spektrum-Störung. Für sie haben wir auf unserem Campusareal in Hilden eine Wohngruppe. Für sie gibt es in unserer Förderschule ganz neue Möglichkeiten, am Schulunterricht teilzunehmen. Viel positive Resonanz haben wir auf unseren Film »Wir sind doch keine Heimkinder« bekommen, mit dem wir im Februar eine Mitmach-Initiative gegen Scham, Stigmatisierung und Vorurteile gestartet haben. Und natürlich erfahren Sie mehr über unsere Fachtagung zur Inklusion.

Wir sind überzeugt: Was uns als Menschen alle verbindet, ist die Sehnsucht nach Glück. Dabei sein können ist Glück. Und Glück kennt keine Behinderung.

Informatives Vergnügen mit der neuen *recke:in* und frohe Ostertage wünschen Ihnen

Ihr

Ihre

Pfarrer Markus Eisele  
Theologischer Vorstand

Petra Skodzig  
Finanzvorstand



## Kita-Übernahme in Lintorf-Angermund zum August 2019

Nach vertrauensvollen Gesprächen mit den Vertretern der Evangelischen Kirchengemeinde Lintorf-Angermund übernimmt die Graf-Recke-Kindertagesstätten-gmbH drei Kindertagesstätten der Gemeinde zum neuen Kita-Jahr.

Die Graf-Recke-Kindertagesstätten-gmbH übernimmt im August 2019 die Kindertagesstätten Regenbogen, Eden und Lintorf Markt von der Evangelischen Kirchengemeinde Lintorf-Angermund mit insgesamt 150 Betreuungsplätzen, davon 30 Betreuungsplätze unter drei Jahren, und 27 Mitarbeitenden. »In den letzten Monaten konnten im Rahmen einer sehr intensiven Projektgruppenarbeit die Voraussetzungen für eine Übernahme geschaffen werden«,

erklärt Petra Skodzig, Finanzvorstand der Graf Recke Stiftung und Geschäftsführerin der Kita-Tochter. Das zuständige Presbyterium hatte den Vertragskonstrukten final zugestimmt, nachdem auch ein positives Votum des Landeskirchenamtes sowie Kennntnisnahmen der Kirchenkreise eingeholt worden waren. Mit den betroffenen Kommunen Düsseldorf und Ratingen ist die Finanzierung sichergestellt worden. Die Mitarbeitenden und die Mitarbeitervertre-

tung wurden im Vorfeld ebenso frühzeitig eingebunden wie die Elternbeiräte und die Elternschaft. In einer Kooperationsvereinbarung durch die Vertreter beider Partner wurde ein gemeinsames religionspädagogisches Konzept begründet. Die Graf-Recke-Kindertagesstätten-gmbH, bis dahin bereits in Düsseldorf und Mülheim an der Ruhr vertreten, erweitert mit dieser Betriebsübernahme ihr Engagement auf insgesamt 450 Betreuungsplätze.

## Verlässlicher Partner

**Neujahrsempfang in Grünau: Lob für einen verlässlichen Partner. 2019 gehen die Graf Recke Stiftung und ihre Tochter Graf Recke Pädagogik in Westfalen in ihr drittes gemeinsames Jahr.**

Beim traditionellen Neujahrsempfang in Grünau betonte Petra Skodzig, Finanzvorstand der Graf Recke Stiftung: »Ich freue mich auf dieses dritte Jahr, weil die bisherigen zwei Jahre von einer so guten und vertrauensvollen Zusammenarbeit geprägt waren, dass diese Entwicklung für das kommende und alle darauf folgenden Jahre nur das Beste hoffen lässt.« Lob gab es auch von Seiten des Bürgermeisters Roland Thomas: »Diese Einrichtung ist eine feste Säule für die Jugendämter in Bad Salzuflen und der Region und ein verlässlicher Partner.« Einrichtungsleiterin Martina Wagner freuten diese Worte, stehen für die weitere Aufstellung der traditionsreichen Einrichtung Grünau für die Zukunft doch einige Erweiterungsprojekte an. Bürgermeister Thomas sagte dazu die Unterstützung der Stadt zu.



Angeregtes Gespräch in Grünau (von links): Einrichtungsleiterin Martina Wagner, Geschäftsführer Michael Mertens, Bürgermeister Roland Thomas, Theologischer Vorstand Markus Eisele und Geschäftsführerin Petra Skodzig.

# Initiative

## »Wir sind doch keine Heimkinder«



Oben: Starteten die Initiative im Kino (von links): Finanzvorstand Petra Skodzig, Geschäftsbereichsleiter Michael Mertens, Alex vom Jugendrat, Theologischer Vorstand Markus Eisele, Film-Autorin Anke Bruns und Kommunikationschef Roelf Bleeker.

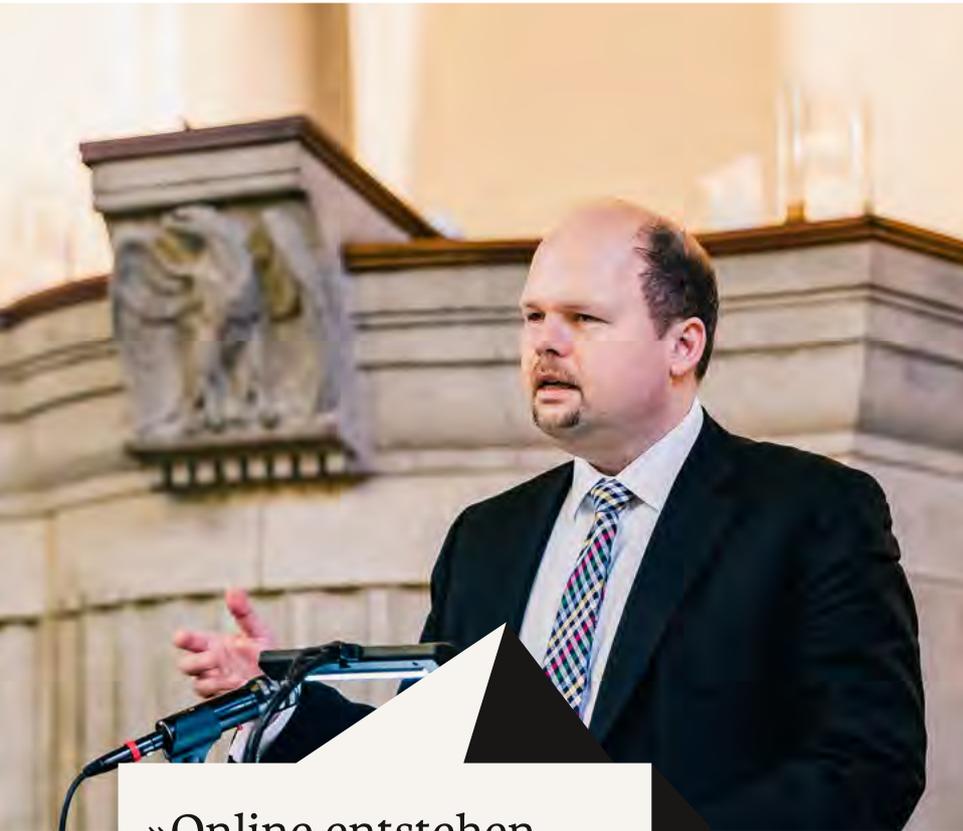


Die Graf Recke Stiftung startet eine breit angelegte Initiative gegen Vorurteile und lädt soziale und kirchliche Träger und Einrichtungen zum konstruktiven Dialog mit den Betroffenen, ihren Angehörigen und ihrem gesellschaftlichen Umfeld ein, um das tradierte Stigma »Heimerziehung« aufzubrechen. Kernstück der Initiative ist der Film »Wir sind doch keine Heimkinder«, der jetzt im UFA-Palast in Düsseldorf Premiere feierte. Der Film soll auch als Lehrmaterial an Schulen und in Ausbildungseinrichtungen getragen werden.

In Deutschland leben etwa 1,7 Millionen Menschen mit sogenannter Heimerfahrung. »Heimerziehung« führt auch heute noch zu einer Stigmatisierung der Betroffenen. Damit will eine Initiative der Graf Recke Stiftung jetzt Schluss machen: »Wir sind doch keine Heimkinder« versteht sich als Impuls für einen breit angelegten gesellschaftlichen Diskurs. Ziel ist es, das tradierte Stigma »Heimerziehung« aufzubrechen. Unter dem Motto »Umdenken. Reden. Bewältigen.« richtet sich die Initiative sowohl an Kinder und Jugendliche, die aktuell in betreuten Wohngruppen leben, als auch an Träger von Jugendhilfeeinrichtungen und deren Personal sowie an kommunale und kirchliche Bildungsstätten. Weitere Zielgruppen sind Lehrerinnen und Lehrer sowie ehemalige »Heimkinder«, von denen ein Großteil auch heute noch aus Scham die eigene Heimvergangenheit verschweigt. Kernstück der Initiative ist der Film von Anke Bruns »Wir sind doch keine Heimkinder«, der im Februar in Düsseldorf Premiere feierte. Kinder und Jugendliche einer Wohngruppe kommen in dem 52-minütigen Film ebenso zu Wort wie ehemalige »Heimkinder«, Erzieher, Eltern und Verantwortliche aus der Graf Recke Stiftung. »Der Film soll einen Blick hinter die Kulissen werfen und dazu beitragen, Vorurteile über das Leben im Heim aus dem Weg zu räumen und Verständnis und Toleranz zu erzeugen«, so Petra Skodzig, Finanzvorstand der Graf Recke Stiftung. »Wir möchten Kooperationspartner in Gestalt sozialer und kirchlicher Träger und Einrichtungen einladen, sich zu beteiligen und einen konstruktiven Dialog mit den Betroffenen, ihren Angehörigen sowie ihrem gesellschaftlichen Umfeld zu führen«, ergänzt Markus Eisele, Theologischer Vorstand der Graf Recke Stiftung. Die Initiatoren hoffen auf viele Unterstützer, um eine nachhaltige Diskussion für mehr Verständnis und Akzeptanz anzuregen. In Form von Fachtagen und anderen Veranstaltungen soll das Thema in Schulen, Heimen und in der Öffentlichkeit mit Betroffenen diskutiert werden, der Film soll auch als Lehrmaterial an Schulen und in Ausbildungseinrichtungen getragen werden.

Infos rund um das Thema sowie Anregungen zur Behandlung des Themas im Unterricht gibt es auf der Seite der Initiative (einfach den QR-Code scannen).





»Online entstehen neue Formen digitaler christlicher Gemeinschaft.«

Christian Sterzik

# Digitaler Wandel

Kirche, Diakonie und Caritas wollen verantwortungsvoll mitgestalten

»Der Digitale Wandel ist nicht aufzuhalten. Auch wenn er menschengemacht ist, erscheint er wie eine Naturgewalt. Er macht unser Leben einfacher und anstrengender.« So führte Finanzvorstand Petra Skodzig bei ihrer Begrüßung ins Thema des Neujahrsempfangs der Graf Recke Stiftung ein. Mit dem Digitalen Wandel mithalten wollen und müssen auch soziale Unternehmen. Deshalb hat sich die Graf Recke Stiftung 2019 das Jahresthema Digitaler Wandel auf die Fahnen geschrieben. Traditionell beschäftigt sich der Neujahrsempfang der Stiftung mit dem Jahresthema. Dazu waren zwei kompetente Referenten in die Graf Recke Kirche in Düsseldorf-Wittlaer eingeladen.

»Wir haben eine digitale Verantwortung. Auch, damit die Technologien nicht uns, sondern wir sie bestimmen.«

Sabine Depew



»Wir brauchen eine soziale Digitalisierung, die Menschen nicht ausschließt oder entmündigt, sondern alle am Fortschritt teilhaben lässt.«

Pfarrer Markus Eisele

Impulse zum Thema »Digitaler Wandel« setzten dieses Jahr Christian Sterzik und Sabine Depew. Sterzik koordiniert seit April 2018 das Projekt »Kirche im digitalen Wandel« des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Depew ist seit 2017 Diözesan-Caritasdirektorin im Ruhrbistum Essen. Auch der Deutsche Caritasverband widmet seine Jahreskampagne 2019 unter dem Titel »Sozial braucht digital« der Digitalisierung.

**CHRISTIAN STERZIK: »KIRCHE WILL MENSCHEN ERREICHEN UND SOLLTE AUCH DORT SEIN, WO DIE MENSCHEN SIND.«**

Roter Faden aller Beiträge in der Graf Recke Kirche: Digitaler Wandel ist eine Tatsache und nicht mehr aufzuhalten. »Ende 2018 wurde der Punkt überschritten, an dem die Mehrheit der Weltbevölkerung im Internet ist«, zitierte Christian Sterzik eine UN-Statistik. »Rund vier Milliarden Menschen sind online. Weltweit rund 2,2 Milliarden Menschen loggen sich mindestens einmal pro Monat auf Facebook ein.« Übereinstimmung auch hier bei allen Referenten: Es sollen die positiven Aspekte verantwortungsvoll genutzt werden. EKD-Ratsprojekt-Koordinator Christian Sterzik: »Online entstehen neue Formen digitaler christlicher Gemeinschaft. Im digitalen Zeitalter suchen viele Menschen zuerst auf Sozialen Medien nach spirituellen Angeboten – anonym und ohne jegliche Verpflichtung. Kirche will Menschen erreichen und sollte auch dort sein, wo die Menschen sind. Wir können suchende Menschen in die Kirche einladen, mit einer App spirituell wohltuende Impulse bekommen, berührende Musikvideos ansehen und teilen, zum Tag der Nachbarschaft am 24. Mai über nebenan.de Nachbarn kennenlernen, eine Predigt hören, die so gut ist, dass sie schon über 300.000 Menschen angehört haben, Petitionen unterstützen und vieles andere mehr. Lassen Sie uns gemeinsam sehen, wo jeder von uns, auch im Kleinen, die digitalen Möglichkeiten nutzen kann, um die Welt ein kleines bisschen besser zu machen.«

**MARKUS EISELE: »PASSENDE INNOVATIVE ANGEBOTE, NAH AN DEN HILFSBEDÜRFTIGEN.«**

»Wie können wir in Zeiten des digitalen Wandels eine menschengerechte Gesellschaft bleiben?«, fragte Pfarrer Markus Eisele, Theologischer Vorstand der Graf Recke Stiftung, zuvor in seinem Impuls und lieferte

die Antwort gleich mit: »Wir brauchen eine soziale Digitalisierung, die Menschen nicht ausschließt oder entmündigt, sondern alle am Fortschritt teilhaben lässt. Diakonie und Caritas müssen als größte private Arbeitgeberinnen im Land Verantwortung wahrnehmen und passende innovative Angebote entwickeln. Wir brauchen in den Arenen der digitalen Öffentlichkeit eine starke Stimme für die Marginalisierten, für die wir auch in Zeiten der Digitalisierung da sein wollen und werden.« Und auch im konkreten Handeln sieht Eisele Chancen der Digitalisierung: »Wir müssen vor Ort soziale Bedarfe ausmachen und nah an den Hilfebedürftigen passende innovative Angebote entwickeln. Dazu brauchen wir Macherinnen und Macher, echte Intrapreneure. Und wir müssen auch verstärkt die Zusammenarbeit mit Start-ups suchen, die verschiedenen Perspektiven, Kompetenzen, Herangehensweisen und Erfahrungen der etablierten Träger und der Start-ups eröffnen neue Möglichkeiten. Für diese Zusammenarbeit braucht es mehr finanzielle Ressourcen: Förderprogramme, die der Besonderheit und den speziellen Bedürfnissen sozialer Innovationen gerecht werden, damit wir diese realisieren können.«

**SABINE DEPEW: »NICHTS TUN ODER DRAUSSEN BLEIBEN IST UNVERANTWORTLICH.«**

So betonte auch Caritas-Diözesandirektorin Sabine Depew: »Unsere Aufgabe als soziale Verbände, Organisationen und Bildungseinrichtungen ist es, in einem ersten Schritt unsere Bedenken zu überwinden, weil wir sonst dafür verantwortlich sind, dass die nachfolgende jüngere, aber auch die noch nicht angeschlossene ältere Generation abgehängt wird. Wir haben eine digitale Verantwortung.« Deshalb sieht auch Sabine Depew ganz konkret die Gelegenheit, Teilhabe auch in der Digitalisierung zu ermöglichen: »In der Digitalisierung stecken gute Chancen der technologischen Unterstützung, die das Leben vereinfachen können, die jungen und alten Menschen dazu verhelfen können, beteiligt zu bleiben. Soziale Arbeit muss sich immer schneller an neue gesellschaftliche Entwicklungen anpassen, auch damit diejenigen nicht abgehängt werden, für die sie bessere Chancen und Zugänge erreichen will. Nichts tun oder draußen bleiben ist unverantwortlich. Wir haben eine digitale Verantwortung. Auch, damit die Technologien nicht uns, sondern wir sie bestimmen.«



»Der Digitale Wandel macht unser Leben einfacher und anstrengender.«

Petra Skodzig

**PETRA SKODZIG: »KEINE NOCH SO SMARTE TECHNIK ERSETZT VERANSTALTUNGEN WIE DIESE.«**

Begleitet wurde der Neujahrsempfang wie in den Vorjahren von jungen und aufstrebenden Musikern: Die Violinistin Jiyoon Lee, 1. Konzertmeisterin der Staatskapelle Berlin, und der Pianist Ben Kim, der bereits in den Vorjahren zu Gast in der Graf Recke Kirche war, sorgten für die musikalischen Highlights des Empfangs, der fester Bestandteil des Kalenders der Graf Recke Stiftung ist. »Denn bei aller Digitalisierung bleibt der Austausch von Angesicht zu Angesicht wichtig«, so Finanzvorstand Petra Skodzig, die ihrer Hoffnung Ausdruck verlieh: »Keine noch so smarte Technik ersetzt Veranstaltungen wie diese.« //

 [www.graf-recke-stiftung.de/neujahrsempfang](http://www.graf-recke-stiftung.de/neujahrsempfang)

# Die naive Frage



Es gibt keine dummen Fragen, nur dumme Antworten? Unsinn, natürlich gibt es dumme Fragen! Oder sagen wir: naive Fragen. Und die muss man auch mal stellen dürfen. Und dann merkt man manchmal, dass die Frage tatsächlich gar nicht mal so dumm ist – beziehungsweise die Antwort klug. Deshalb fragen wir die, die es wissen müssen, das, was wir immer schon wissen wollten, aber uns – normalerweise – nicht zu fragen trauen ...

## Lieber Herr Florian, Sie berichten von vermehrten Anfragen für Jugendliche im Bereich der Autismus-Spektrum-Störung. Ist Autismus eine Mode-Diagnose wie früher ADHS?



Autismus, hier insbesondere der Asperger-Autismus, wird heute viel häufiger erkannt und diagnostiziert und ist deutlich weiter erforscht als früher. Viele Kinder- und Jugendpsychiatrien haben sich dem Thema verschrieben. Autismus mag eine Mode-Diagnose sein, das wäre aber trotzdem nur die halbe Wahrheit: Es hat sie immer gegeben, sie ist aber früher nicht so genannt worden. Früher hätte man solche Kinder oder Jugendlichen vielleicht als »Träumer« bezeichnet. Mit der technischen Entwicklung ist auch die diagnostische Entwicklung weiter: Statt die betroffenen Kinder und Jugendlichen in eine große Schublade zu stecken, ist die Diagnose heute eher apothekerschränkartig, es gibt viele kleine Kästchen; sie ist jedenfalls deutlich ausgefeilter. Und es gibt auch einen gesellschaftlichen Aspekt: Autismus wurde früher auch in Großfamilien, bestehend aus mehreren Generationen, abgefedert.

*Benedikt Florian ist Leiter der Förderschule I der Graf Recke Stiftung. Mehr zum Titelthema »Autismus« ab Seite 16 dieser Ausgabe.*

*Haben Sie auch eine naive Frage?  
Und wem wollen Sie sie stellen?  
Schreiben Sie uns an  
[info@graf-recke-stiftung.de](mailto:info@graf-recke-stiftung.de)  
Vielleicht finden wir ja eine Antwort ...*



# Keine Chance mehr?!

## GEDANKEN ZUM OSTERFEST

Von Pfarrer Markus Eisele,  
Theologischer Vorstand der Graf Recke Stiftung

»Da kann man halt nix machen.« Resigniert zuckt Johannes die Schultern. »Keine Chance mehr, vorbei ist vorbei«, pflichtet ihm Petrus bei. Im Hintergrund schüttelt Maria den Kopf.

Was wäre aus den dreien geworden, wenn der Tod die Macht behalten hätte? Wenn Jesus – gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hinabgestiegen in das Reich des Todes – dort für immer geblieben wäre?

»Da kann man halt nix machen.« Doch! Kann man, möchte ich rufen. Resignation. Rückzug, Fatalismus dürfen nicht das letzte Wort behalten. Es wäre doch gar nicht auszuhalten. Wie gut, wenn sich Menschen nicht damit abfinden, dass es manchmal so aussichtslos aussieht.

Auf meinem Schreibtisch liegt ein kleines Kreuz. Ein Freund hat es mir aus Afrika mitgebracht. Es erinnert mich täglich daran, einen wachen Blick für die Menschen zu bewahren, die ihr Kreuz tragen und Kreuzwege gehen müssen. Auch wenn sich alles in uns wehrt, liegt es manches Mal nicht in unserer Macht, ihnen ihr Kreuz abzunehmen. Aber es ein Stück mittragen, das können wir. Das Kreuz erinnert mich daran, dass Menschen sich im Leben manchmal ganz verlassen wähnen. Es erinnert mich daran, der Trauer um verpasste Lebenschancen Raum zu geben. Es erinnert mich daran, dass der Schmerz und die Traurigkeit darüber Teil meines Glaubens sind.

Aber es erinnert mich vor allem auch daran, dass die Geschichte hier nicht aufgehört hat: Karfreitag gibt es nicht ohne Ostern. Ohne die österliche Botschaft von der Auferstehung könnte ich jedenfalls nicht leben. »Gott gewinnt« – mit dieser knappen Formel hat eine Jugendliche einmal den Begriff Auferstehung übersetzt. Gewonnen hat damals vor fast 2.000 Jahren die Hoffnung gegen die Resignation, die Liebe gegen den Tod, der Glaube gegen den Fatalismus.



Der Weg des Jesus von Nazareth war ein einziger Aufstand zum Leben – und das nicht erst durch seine Auferstehung. Aufstand und Auferstehung sind übrigens im Griechischen, in der Sprache des Neuen Testaments, dasselbe: Anastasis! In der Zeit seines Wirkens hat Jesus es seinen Freunden vorgemacht. Mit liebevollem Blick hat er die gesehen, die um ihre Menschenwürde ringen. Sie säumten seinen Weg: Kranke, Gelähmte, Verlorene und Ausgestoßene, die sich nach erfülltem Leben sehnen. Für sie setzte er sich ein. Die Christenheit setzt diesen Aufstand für das Leben bis heute fort. Kraftvoll und inspiriert trotz sie den Mächten, die Leben bedrohen. In dieser Nachfolge stehen auch wir in der Graf Recke Stiftung und in der Diakonie. Wir sind zum Aufstand für das Leben aufgerufen, überall wo scheinbare Aussichtslosigkeit das Leben bedroht, sei es durch Krankheit, durch Alter oder Behinderung.

Es war Maria, die als Erste erleben durfte, was Auferstehung bedeutet. Und es waren Johannes und Petrus, die sich skeptisch selbst vergewisserten, wie Gott dem Tod getrotzt hatte. Bis heute schöpfen Menschen Kraft aus diesem Glauben, er ist ihnen wichtige Ressource und ein Grund ihrer Resilienz gegen all die Zumutungen des Lebens.

Ostern ist das Fest für alle, die wie Maria nicht aufgeben. Es ist das Fest für alle, die ihre Hoffnung und ihre Sehnsucht nach Leben nicht vorschnell begraben. Ostern ist das Fest, das die Sätze »Da kann man halt nix machen« und »Vorbei ist vorbei« endgültig überwindet. Wissend, dass es manche Auferstehung nur durch den Tod hindurch gibt. Und in der glaubenden Gewissheit, dass sich das Aufstehen und der Aufstand für das Leben jeden Tag aufs Neue lohnen. //



»Wir haben die Örtlichkeit für die Tagung bewusst ausgewählt, nahe an unseren Einrichtungen und mitten im Geschehen.«

Reimund Weidinger



»Echte Inklusion haben wir erst dann, wenn es nicht mehr draufsteht.«

Kathrin Römisch



»Ich arbeite heute nicht weniger, ich arbeite anders.«

Annika Stiglic



»Eine Inklusionsquote wäre zumindest eine Überlegung wert.«

Markus Eisele



»Eine Brücke muss von beiden Seiten gebaut werden.«

Ralph Erdenberger



»Nur Begegnung schafft Verständnis.«

Jana Westphal



»Inklusion wird in politischen Sonntagsreden gerne im Mund geführt, im Alltag aber gerne hintangestellt.«

Roelf Bleeker



»Wir müssen lauter werden, zeigen, was wir anbieten.«

Thomas Ledeganck



## FACHTAG ZUR INKLUSION

# Der Wunsch nach mehr Leichtigkeit

Wo stehen wir in der Gesellschaft beim Thema Inklusion? 130 Expertinnen und Experten trafen sich zu einer Fachtagung des Geschäftsbereichs *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* der Graf Recke Stiftung im Bahnhof Gerresheim in Düsseldorf, um sich dazu auszutauschen. Trotz vieler Fortschritte scheint auf dem Weg zu einer echten Inklusion noch einiges zu tun. Es geht um Anträge in leichter Sprache genauso wie um ein verändertes Verständnis von Betreuung. Vor allem jedoch braucht es Begegnungen auf Augenhöhe.

Von Achim Graf

Die Diskussion an Tisch 3b ist in vollem Gange: Hier, im Worldcafé, geht es in der Kleingruppe gerade um das neue Miteinander von Menschen mit geistiger oder seelischer Erkrankung sowie den betreuenden Fachkräften, es geht um Assistenz statt Fürsorge. »Warum sollen sich unsere Klienten zum Beispiel immer vorbildlich ernähren?«, fragte eine Teilnehmerin in die Runde. Man selbst tue das doch auch nicht. Auf Süßigkeiten statt gesundes Gemüse, darauf hat in den Augen der Erzieherin jeder Mensch das gleiche Recht. Diese Haltung, das steht für sie fest, sei Grundlage einer tatsächlichen Inklusion.

Das vermeintliche Stück Schokolade zu viel berührt das Spannungsfeld, in dem sich Betreuende von Menschen mit psychischen Erkrankungen heute bewegen – und womit sich rund 130 Experten bei der vom WDR-Journalisten Ralph Erdenberger moderierten Fachtagung des Geschäftsbereichs *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* der Graf Recke Stiftung auseinandersetzten. Wie weit sind wir auf dem Weg der angestrebten Inklusion? Und wie weit reichen Akzeptanz und Respekt in der Gesellschaft, wenn es dabei anstrengend wird? Dies waren die Leitfragen, die unter dem Motto »Von der Anstalt in die Show – wie inklusiv denken wir wirklich?« im Bahnhof Gerresheim in Düsseldorf diskutiert wurden.

Der Veranstaltungstitel war mit Bedacht gewählt worden: 2018 hatte ein von der Graf Recke Stiftung begleiteter Klient mit einer psychischen Erkrankung an der TV-Castingshow »Deutschland sucht den Superstar (DSDS)« teilgenommen, was vor allem in Boulevard- und sozialen Medien kontrovers diskutiert wurde. Hätte die Stiftung Diego damals nicht schützen

und ihm von der Teilnahme abraten müssen? Fachleute aus Wissenschaft und Praxis sowie Experten in eigener Sache nahmen den Fall nun zum Anlass, sich bei der Tagung mit Vertretern aus Verwaltung und Politik auszutauschen – und mögliche Grenzen der Inklusion auszuloten.

## INKLUSION IST EIN GRUNDRECHT

Kathrin Römisch, Professorin für Heilpädagogik an der Evangelischen Hochschule RWL in Bochum, geht davon aus, »dass ein anderer Träger möglicherweise tatsächlich versucht hätte, Diego die Teilnahme auszureden«. In ihrem Impulsvortrag aber machte die Expertin deutlich, dass Menschenrechte universal seien, Inklusion ein nicht diskutables Grundrecht. Hindernisse bei der Umsetzung beruhten dabei oft auf Missverständnissen in der Gesellschaft: Das heiße eben nicht, dass ein Mensch mit nur einem Arm unbedingt Zimmermann werden kann oder ein Blinder Pilot, so Römisch. »Es geht darum, Strukturen zu schaffen, die es jedem entsprechend seinen Kompetenzen erlauben, seinen Weg zu gehen.«

Für Römisch ist daher klar, dass dies einen Umbau von Professionalität bedeute, etwa hin zu mehr ambulanten Unterstützungsstrukturen. Manche Träger hätten daher Angst, »sich selbst überflüssig zu machen«. Doch die Wissenschaftlerin beruhigte. Es gehe eben nicht um die Abschaffung spezialisierten Wissens, es gehe um Veränderungen: »Wir müssen die Menschen bilden, nicht erziehen.« Für die Professorin war die Teilnahme von Diego daher der richtige Weg. Und das nicht nur, »weil dort ohnehin viele schräge Vögel unterwegs sind«.

### MAN MUSS AUCH STOLPERN DÜRFEN

Auch Jana Westphal und Annika Stiglic verstecken sich nicht, sie beraten als psychiatrienerfahrene Expertinnen mittlerweile andere Betroffene und gaben bei der Fachtagung ganz persönliche Einsichten. Die Arbeitswelt müsse flexibler werden, wenn Menschen mit Einschränkungen ihren Teil zum wirtschaftlichen Erfolg beitragen sollen, darin sind sich die beiden Ex-In-Genesungsbegleiterinnen einig. »Ich arbeite heute nicht weniger, ich arbeite anders«, sagte Stiglic. Sie benötige die Sicherheit eines festen Arbeitsverhältnisses und eine anständige Bezahlung, aber auch die Freiheit offener Strukturen. »Menschen mit psychischen Erkrankungen brauchen reale Chancen, die sie selbst mitentwickeln können«, forderte sie. Dabei müsse man auch mal stolpern dürfen.

Jana Westphal sieht das ähnlich. »Heute bin ich bei mir, weiß, was ich benötige«, sagte sie in ihrem Vortrag. Dazu gehöre in jedem Fall ein Arbeitgeber, »der ebenfalls weiß, was er will«. Sie habe einen solchen schon zum zweiten Mal gefunden, berichtete die Ex-In-Genesungsbegleiterin und betonte zugleich den gesundheitsfördernden Aspekt einer Arbeit. »Eine Win-win-Situation für alle«, wie sie findet. Sie sieht sich in der Arbeitswelt nicht als schwarzes, sondern als buntes Schaf. Alle Beteiligten müssten dafür aber »ihr Herz öffnen, Lust haben, Menschen kennenzulernen. Nur Begegnung schafft Verständnis.«

Möglicherweise sollten diese Begegnungen auf Augenhöhe auch politisch befördert werden: Pfarrer Markus Eisele, Theologischer Vorstand der Graf Recke Stiftung, hält eine Inklusionsquote jedenfalls für zumindest »eine Überlegung wert«, wie er sagte. Im Schulbereich, das hatte Klaus Kaselofsky vom Düsseldorfer Jugendamt zuvor in seinem Grußwort verdeutlicht, hat sich in Sachen Inklusion schon einiges getan. Woran es weiterhin mangelt, wurde später im Worldcafé in Kleingruppen an insgesamt zehn Tischen zu fünf verschiedenen Themenbereichen ersichtlich.



### GESETZ HAT AUCH NEUE HÜRDEN GESCHAFFEN

Das im Juli 2017 in Kraft getretene Bundesteilhabegesetz solle Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen stärken, habe aber auch weitere bürokratische Hürden geschaffen, so die Erfahrung der Diskutanten an Tisch 4a um Moderatorin Elke Wirmann vom Düsseldorfer Gesundheitsamt. Es fehle an Anträgen in leichter Sprache genauso wie am Verständnis in diversen Institutionen für die Bedürfnisse der Zielgruppe, hieß es. »Bürokratie muss den Menschen dienen«, lautete dann auch eine zentrale Forderung auf dem während der Diskussion entstandenen Poster an Tisch 4b.

Am Tisch 1a von Roelf Bleeker, Leiter des Referats Kommunikation, Kultur und Fundraising bei der Graf Recke Stiftung, berichtete derweil eine Teilnehmerin von ihren Erlebnissen im öffentlichen Nahverkehr. Nicht selten klappten Busfahrer die für ihren Rollstuhl nötige Rampe am Bus nicht aus »oder sie fahren einfach gleich an mir vorbei«, beklagte sie. Möglicherweise geschehe das, wenn der Busfahrer befürchtet, seinen Zeitplan nicht einhalten zu können. Für Moderator Bleeker dennoch ein Unding: Inklusion werde in politischen Sonntagsreden oft im Mund geführt, sagte

er. »Wenn aber das Unvorhergesehene passiert, dann wird Inklusion im Alltag oft hintenangestellt.«

### EINE BRÜCKE VON BEIDEN SEITEN

Eine Brücke müsse von beiden Seiten gebaut werden, darauf wies Ralph Erdenberger vor der abschließenden Podiumsdiskussion hin. Der bekannte WDR-Moderator, der ebenso charmant wie kritisch nachfragend durch die Fachtagung führte, hatte ein Bild von einer im Bau befindlichen Betonbrücke an die Wand projiziert. Dass diese beiden Teile sich am Ende in der Mitte treffen, das könne man von Ingenieuren berechnen lassen. »Aber wie macht man das sozial?«, fragte er.

Für Thomas Ledeganck, Klient der Stiftung und Mitarbeiter in der Gärtnerei in Düsseldorf-Grafenberg, steht fest, dass bei der Inklusionsbrücke »auch die Betroffenen bereit sein müssen, auf andere zuzugehen«. Er berichtete von erfreulichen Begegnungen mit Seniorinnen und Senioren aus dem benachbarten Service-Wohnen Düsseldorf der Graf Recke *Wohnen & Pflege*, die er bei der Arbeit oder nach Feierabend im von der Gärtnerei gepflegten Park trifft. Begegnungen finden auch im Café »Geistesblitz« der Graf Recke Stiftung auf dem



»Wir sind dabei, Strukturen aufzubrechen, und sind immer mehr auch im Stadtteil unterwegs. Brauchen wir wirklich einen eigenen Kochkurs? Bestimmt gibt es einen im Stadtteil, wo unsere Klienten ebenfalls hingehen können.«

Dieter Schax, Geschäftsführer des Vereins für Rehabilitation psychisch Kranker e. V., Mönchengladbach



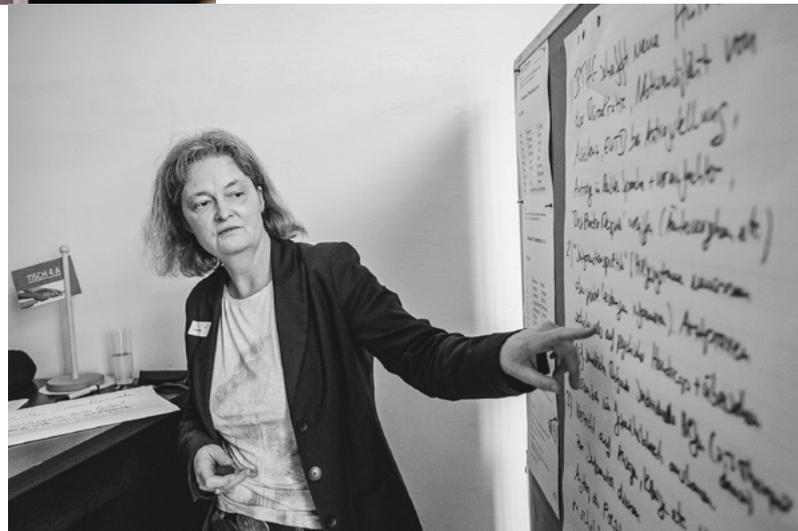
Moderator Ralph Erdenberger befragt Reinhard Naujoks vom Bürgerverein Grafenberg.

Gelände statt, ebenso aber bei gemeinsamer Projektarbeit im Stadtteil, wie Reinhard Naujoks vom Bürgerverein Grafenberg auf dem Podium erzählte. »Wir müssen lauter werden, zeigen, was wir anbieten«, meinte Thomas Ledeganck.

»Mathildes Spielkiste«, in der Klienten des Sozialpsychiatrischen Verbunds innerhalb ihrer Arbeitstherapie an der Grafenberger Allee Spielwaren verkaufen, ist dafür ein gutes Beispiel. Die angeschlossene Bücherei sei noch viel zu wenig bekannt, befand eine Tagungsteilnehmerin. »Ich wünsche mir, dass die Menschen zu uns kommen und keine Angst haben. Ich würde auch gerne dort für Kinder vorlesen.« Für Geschäftsbereichsleiter Reimund Weidinger war die Idee der Klientin überraschend und auch »ein Zeichen dafür, dass wir noch viel zu wenig voneinander wissen«. Moderator Erdenberger nahm die persönliche Einladung zum Vorlesen im Namen seiner eigenen Kinder dann auch spontan gerne an.

**DER BEGRIFF HAT ETWAS BELASTENDES**

So könnte aus der Fachtagung ein weiteres konkretes Beispiel gelingender Inklusion entstehen. Ganz im Sinne einer Tagungsteilnehmerin, die glaubt, der Begriff habe für viele etwas Belastendes. »Wir müssen da mehr Leichtigkeit reinbringen«, so ihr Wunsch. Kathrin Römisch geht sogar noch einen Schritt weiter: Echte Inklusion, sagte die Wissenschaftlerin, »haben wir erst dann, wenn es nicht mehr draufsteht.« //



Oben: An den Tischen des Worldcafés wurde angeregt diskutiert, hier moderiert von Elke Wirmann vom Düsseldorfer Gesundheitsamt. Unten: Klaus Kaselofsky vom Jugendamt Düsseldorf gab einen Überblick über das, was die Stadt in Sachen Inklusion schon erreicht hat.

# Tagesstruktur im Dorotheenviertel

Jugendhilfe und Schule haben auf dem Areal der Graf Recke Stiftung in Hilden eine lange Tradition. Sowohl die Graf Recke Stiftung als auch die Stadt haben hier lange Zeit Förderschulen vorgehalten, die Stiftung ist im heutigen Dorotheenviertel neben den Seniorenangeboten und der Gerontopsychiatrie im Bereich der Jugendhilfe vor allem mit intensivpädagogischen Wohngruppen vertreten. Auch die Schule der Graf Recke Stiftung kehrt zurück und bietet in Kooperation mit der ebenfalls im Dorotheenviertel ansässigen »Tagesgruppe Jugendliche« ein spezielles Angebot für Jugendliche mit Autismus.

Von Roelf Bleeker

Die städtische Förderschule hat das Dorotheenviertel der Graf Recke Stiftung in Hilden verlassen und ist umgezogen. Nun nutzen die Förderschulen der Stiftung das Gebäude wieder selbst als Teilstandort. »Wir wollen insbesondere unsere verhaltensorientierten Jugendlichen ab 13 Jahren hier auf dem Areal selbst beschulen«, erklärt Benedikt Florian, Leiter der Förderschule I der Graf Recke Stiftung und Spezialist bei Anfragen für Schüler mit Störungen aus dem Autismusspektrum.

Die neu eingerichtete Schulstelle kooperiert eng mit den ebenfalls im Dorotheenviertel Hilden ansässigen Intensivgruppen der Graf Recke *Erziehung & Bildung*. »Viele Bewohner der Intensivgruppen sind aufgrund ihrer emotionalen Belastungen an den Förderschulen der Stadt gescheitert«, erläutert Schulleiter Florian. »In dem kleinen, intensiven Rahmen, den die Schule der Graf Recke Stiftung auf dem Gelände bieten kann, stellen sich Erfolge ein – nicht zuletzt auch durch die gute Zusammenarbeit von Wohngruppen und Lehrern aufgrund der kurzen Wege.« Seit Beginn des laufenden Schuljahres sei das erfolgreiche Angebot auch für externe Schüler geöffnet, berichtet Florian.

Seit Neuestem besteht zudem eine enge Kooperation mit der benachbarten »Tagesgruppe Jugendliche«. Hier werden auch Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störungen durch den Tag begleitet, berichtet die für das Schulprojekt zuständige Fachbereichsleitung Gabriele Trojak-Künne. Für diese Zielgruppe mit sogenanntem hochspeziellem Autismus habe es in den letzten Monaten verstärkt Anfragen der Jugendämter gegeben.

»Für diese Jugendlichen ist eine besondere Betreuung mit möglichst wenig sozialen Anforderungen erforderlich«, erklärt Gabriele Trojak-Künne. Reizarmut ist auch in der Beschulung wichtig für diese Klientel. »Dieses Setting, das den speziellen Bedürfnissen der Schüler gerecht wird, sei nicht leicht zu finden, weiß Benedikt Florian, der hier auch den besonderen Auftrag der privaten Schulen sieht: nämlich das Angebot der öffentlichen Schulen mit hochindividualisierten, speziell auf vereinzelte Schüler ausgerichteten Angeboten zu ergänzen. Die enge Abstimmung zwischen Schulstelle und Tagesgruppe könne hier helfen, die Jugendlichen durch die gesamte Tagesstruktur zu begleiten. So entsteht ein Ganztagsangebot mit einem morgendlichen Schwerpunkt Schule und einer anschließenden Begleitung in der Tagesgruppe.

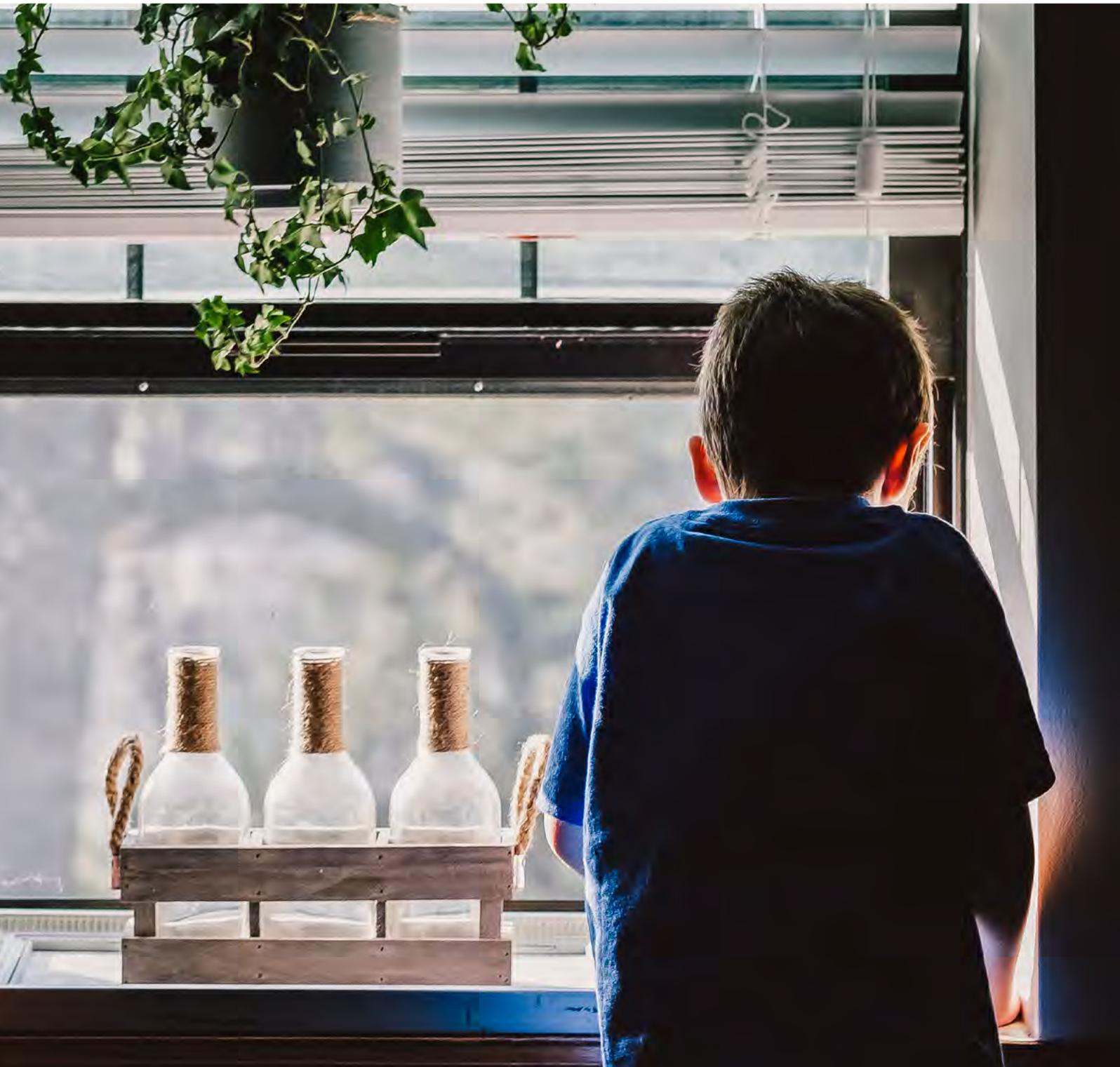


Ein Blick in die Räumlichkeiten samt Turnhalle im Dorotheenviertel Hilden: Schule und Gruppen bieten hier ein vertrautes Setting auch für Jugendliche mit Autismus.



Die Schulstelle ist vor anderthalb Jahren zunächst mit vier Schülern im Rahmen einer Projektklasse gestartet. Was als Pilotprojekt für zehn Schüler durch die intensive Kooperation von Benedikt Florian als Schulleiter und der Fachbereichsleitung Gabriele Trojak-Künne angelegt wurde, hat sich innerhalb nur eines Jahres zu einem Erfolgskonzept entwickelt. »Wir haben schon eine Warteliste«, sagt Florian.

Die Schulstelle nimmt neben jungen Menschen mit hochspeziellem Autismus auch andere Schüler im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung auf. Das Gebäude und die Räume werden derzeit noch umfassend renoviert. »In fünf Jahren werden wir hier eine innovative Schule mit 20 bis 25 Schülern in der Sekundar-I- und der Primarstufe haben, die individuell und in einem vertrauten Klassensetting auf die Bedürfnisse der einzelnen Kinder und Jugendlichen eingeht«, prognostiziert der Schulleiter: »Klein, aber fein.« //



Im Haus 5a der Graf Recke Stiftung im Dorotheenviertel Hilden leben Kinder und Jugendliche mit frühkindlichem Autismus. Was viele Eltern an ihre Grenzen bringt, fangen dort Profis auf. Gemeinsame Fortbildungen sind dabei genauso von Bedeutung wie diverse Kooperationen mit externen Fachleuten – und eine ungewöhnlich enge Zusammenarbeit mit dem Landesjugendamt. Dessen Vertreterin spielt mit den Kindern auch schon mal im Sand.

# Profis für Autismus

Von Achim Graf

**W**enn Kinder in die Pubertät kommen, ändert sich oft einiges: Was bislang prima war, ist plötzlich doof, die Schule nervt, Mama und Papa sind spießig und überhaupt ist das ganze Leben viel zu anstrengend. Der Nachwuchs wird für seine Eltern häufig zu einer echten Herausforderung. Wenn allerdings ein Kind mit der Diagnose »frühkindlicher Autismus« in die Pubertät kommt, wird diese Herausforderung schon mal zur Überforderung. Spätestens dann ist es an der Zeit, dass die Eltern Entlastung erfahren und Profis die Betreuung übernehmen. Profis wie Daniel Santamaria.

Santamaria und sein Team kümmern sich in der »Wohngruppe Hilden Haus 5a« der Graf Recke Stiftung derzeit um fünf junge Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung (ASS), die ohne Hilfe nicht zurechtkommen. »Die Beziehung zu anderen Menschen ist für sie erschwert bis unmöglich, Mitgefühl und Empathie sind per Definition nicht vorhanden«, erläutert Gerrit Plambeck, Mitarbeiter im Gruppendienst. Größtenteils seien die Bewohner nicht sprechfähig, herausforderndes Verhalten hingegen sei an der Tagesordnung. »Einschränkungen in der sozioemotionalen Interaktion« nennt Teamleiter Santamaria dies in der Sprache der Fachleute.

Dass er und seine Kollegen zu diesen Fachleuten gehören, das hat die Stiftung seit vergangenem Sommer schriftlich: Im Juni 2018 wurde sie im Autismus Landesverband NRW aufgenommen. »Der Fachverband hat uns jetzt auch als Facheinrichtung für Kinder und Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störung gelistet«, sagt Santamaria. »Wir stellen uns als Autismus-Experten auf«, ergänzt Sabine Blitz, zuständige Fachbereichsleiterin der Graf Recke *Erziehung & Bildung*. Das, fügt sie an, sei jedoch ein fortwährender Prozess, auch bauliche Veränderungen seien geplant. »Wir arbeiten beständig an unserer Kompetenz – und das nicht alleine«, erklärt sie.

## SEIT 2017 WIRD DAS KONZEPT UMGESETZT

Grundlage für die Arbeit im Haus 5a ist zunächst ein seit 2016 entwickeltes Konzept für eine spezielle Wohngruppe für Klienten mit Autismus-Spektrum-Störung, da zu diesem Zeitpunkt bereits vier von fünf Bewohnern dieser Zielgruppe angehörten. Bei dessen Umsetzung seit 2017 kämen, neben regelmäßigen Fortbildungen der Mitarbeitenden, nun zudem eine ganze Reihe von Kooperationen zum Tragen, wie Fachaufsicht Beate Thewes erläutert. So gibt es etwa ein fachliches Beratungsgremium, in dem Thewes und andere leitende Mitarbeitende der Graf Recke *Erziehung & Bildung* ebenso Mitglied sind wie etwa Vertreter des Regionalverbands Autismus Rhein-Wupper oder eine externe Diplom-Psychologin. Noch ungewöhnlicher, und darin sind sich Sabine Blitz und Beate Thewes einig, ist die besonders enge Zusammenarbeit mit dem Landesjugendamt.

Zwei vorgesehene Begehungen durch die Behörde im Jahr, einmal angekündigt und einmal nicht, sind Standard. »Dabei geht es insbesondere um formale Dinge wie Dienstplangestaltung oder Medikamentenvergabe«, sagt Beate Thewes. Doch im Dorotheenviertel Hilden geht man in der Kooperation bewusst einen Schritt weiter. Schon heute hospitiert Petra Schweitzer vom zuständigen Landesjugendamt regelmäßig in allen drei Hildener Wohngruppen für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende mit Behinderung. »Sie ist dann wirklich aktiv, sitzt auch schon mal mit den Kindern im Sandkasten«, berichtet Beate Thewes. Für sie ein wichtiger Aspekt, um zu sehen, »was es bedeutet, in solchen Gruppen zu leben und zu arbeiten.«

## SEHR FEINFÜHLIG FÜR STIMMUNGEN

Das ist auch ganz im Sinne von Teamleiter Daniel Santamaria, der die Besuche von Petra Schweitzer als »sehr wertschätzend« empfindet, wie er sagt. »Auch wie sie mit uns ins Gespräch geht und sich wirklich für die Arbeit interessiert, die wir leisten.« Diese ist stets an den Bedürfnissen jedes einzelnen Bewohners ausgerichtet, an seinen jeweiligen Besonderheiten und auch seiner Wahrnehmung der Welt.

Keine leichte Aufgabe, das steht außer Frage. Wenngleich Menschen mit einer ASS ein eingeschränktes Empathie-Empfinden haben und entsprechendes Verhalten allenfalls als erlerntes Verhalten übernehmen, seien diese sehr feinfühlig für Stimmungen, sagt Santamaria. Feste Strukturen seien für sie extrem wichtig. »Wenn Dinge organisiert werden müssen, Stress entsteht, das merken unsere Bewohner sofort«, ergänzt sein Kollege Gerrit Plambeck. Ganz gleich, ob eine Aushilfe in der Wohngruppe tätig sei oder die Abläufe wegen Weihnachten verändert werden, »das muss vermittelt werden, das sind sehr anspruchsvolle Dienste«.

Entsprechend ist die Kommunikation in einer Wohngruppe wie der im Haus 5a eine andere als in anderen. »Wir müssen die Aussagen auf den inhaltlichen Kern reduzieren«, sagt Daniel Santamaria. Aus dem eigenen Alltag gewohnte Maßstäbe gelten hier nicht, auch mit positiver Rückmeldung können die Betreuer kaum rechnen. Umso wichtiger ist es, dass man sich im Team vertraut, »das muss unter uns aufgefangen werden«, betont Santamaria. So sei es wichtig, stets auch auf sich selbst zu achten. »Wir müssen uns untereinander absichern.«

Es ist kein Zufall, dass dies insbesondere in Hilden ein wichtiger Punkt ist. Die heutige Entwicklung zu einer Facheinrichtung für Autismus nahm einst in der schlimmsten denkbaren Ausgangslage ihren Anfang: Vor 2008 kam es dort in der Wohngruppe »Lernfenster« der ehemaligen, mittlerweile aufgelösten Stiftungstochter Educon durch frühere Mitarbeitende zu Misshandlungen von Kindern und Jugendlichen. Durch eine Fülle von qualitätssichernden Maßnahmen, auch in Abstimmung

Beate Thewes freut sich über eine ganze Reihe von Kooperationen bei der anspruchsvollen Arbeit im Haus 5a.



mit dem Landesjugendamt, ist nun gewährleistet, dass in allen Wohngruppen ausschließlich qualifizierte Mitarbeitende tätig sind und nach dem Sechs-Augen-Prinzip gearbeitet wird.

#### IM STETIGEN AUSTAUSCH MIT EXTERNEN

»Die pädagogischen Entscheidungen treffe ich mit meinem Team«, stellt Daniel Santamaria klar. »Ich kann aber bei wichtigen Dingen jederzeit die Fachaufsicht dazuholen.« Bei den wöchentlichen Teamberatungen sitzt Beate Thewes deshalb stets mit am Tisch, wenn etwa erforderlich gewordene pädagogische Maßnahmen nach herausforderndem Verhalten besprochen werden. Sie sei in dieser Form beratend für sieben Teams in der Stiftung zuständig, erläutert Thewes. Zudem arbeite man mit Externen aus dem Fachgebiet zusammen, mit denen man sich stets im Austausch befinde. »Die schauen gleichermaßen auf unsere Arbeit«, sagt Thewes. So gewonnene fachliche Empfehlungen gebe sie dann in der Regel an die Fachbereichs- und die Geschäftsbereichsleitung weiter, »selbst wenn diese was kosten«, wie sie anmerkt. Bei den vielversprechenden Fortbildungen für das Team war das beispielsweise der Fall – und diese Idee wurde ausgesprochen positiv aufgenommen. »Da sind wir sehr gemeinschaftlich unterwegs«, sagt sie und lächelt.

Und so werden dem Team aus Haus 5a im Rahmen einer Kooperation mit dem Autismus-Zentrum Köln seit Dezember 2017 nun regelmäßig Fortbildungsmodulare angeboten. Dabei geht es um Ursachen, Verhaltensbesonderheiten und Diagnosekriterien zur Autismus-Spektrum-Störung genauso wie um Erklärungsansätze oder Kommunikationsförderung. Dass diese Schulungen für das gesamte Team am selben Tag stattfinden, empfindet Daniel Santamaria als besonders wertvoll. »Wir lernen zusammen Neues kennen und vermeiden so Fehler bei der Weitergabe«, sagt er. Dass neben einer Aushilfe die Mitarbeitenden aus der Nachbargruppe 5b an solchen Wochenenden bei der Betreuung aushelfen, mache das allerdings erst möglich. »Dafür sind wir alle sehr dankbar«, sagt der Teamleiter.

#### »WEIL MAN WEISS, WAS MAN TUT«

Auch Achim Faust freut sich über die stetige Weiterentwicklung. Er ist seit 2011 im Team und damit der Dienstälteste im Haus. »Am Anfang waren wir ein Gemischtwarenladen«, sagt der Mitarbeiter im Gruppendienst trocken. »Mit Bewohnern, die wegen diverser Verhaltensauffälligkeiten in unterschiedlichster Ausprägung in ihren Gruppen nicht mehr tragbar waren.« Heute gehe man bei der Auswahl dagegen viel fachlicher vor, sei auf frühkindlichen Autismus spezialisiert und habe ein umfangreiches pädagogisches Konzept. »Mir kommt das sehr entgegen, weil es pädagogisch und inhaltlich einen Rahmen gibt, an dem ich aktiv mitarbeiten kann«, sagt er.

Klar, die Arbeit in der Gruppe sei im Laufe der Jahre anspruchsvoller geworden, das gibt Achim Faust unumwunden zu. Das Konzept müsse von jedem gelebt werden, das bedürfe der ständigen Abstimmung. Auch die Anforderung an die Kollegenschaft sei eine höhere. Das heiße im Umkehrschluss

aber auch, dass man aufgrund der Fachlichkeit besser mit den Belastungen umgehen könne. »Weil man weiß, was man tut«, sagt Faust. »Das gibt Sicherheit und bringt einem auch Erfolgserlebnisse.«

#### IN DER PUBERTÄT DIE MEISTEN ANFRAGEN

Die Eltern der Kinder und Jugendlichen sind dagegen oft am Rande ihrer Kräfte, bevor diese ins Haus 5a ziehen. »Der Leidensdruck der Eltern ist immens, weil sie das oft auch fremdaggressive Verhalten ihrer Kinder nicht verstehen«, weiß Beate Thewes. Manche Eltern merkten sehr früh, dass ihr Kind anders reagiert als andere. Mit Beginn der Pubertät aber kämen die meisten Anfragen. »Dann kann es zu heftigem Verhalten kommen«, sagt sie.

In diesem Sinne entlaste man die Eltern einerseits und frustriere sie zugleich, »weil die Kinder bei uns oft große Fortschritte machen«, sagt Daniel Santamaria. Das betreffe beispielsweise die Mahlzeiten. Jugendliche mit Autismus, die zu Hause überhaupt nur drei Dinge essen, erweitern nun plötzlich ihren Speiseplan. »Orts- und personenbezogene Verhaltensweisen« nennt das der Erzieher. Denn selbst im Team gibt es durchaus Unterschiede. Beim einen Betreuer isst ein Bewohner nur Wurst, beim anderen ausschließlich Käse.

Diese launische Art dürfte dann jedoch wiederum fast allen Eltern von pubertierenden Kindern bekannt vorkommen. //

## Info

### → Frühkindlicher Autismus

Beim frühkindlichen Autismus handelt es sich um eine meist erblich bedingte Mehrfach-Behinderung. Diese Form des Autismus ist gekennzeichnet durch eine gestörte soziale Interaktion, durch beeinträchtigte Kommunikation und Sprache sowie wiederholte, stereotype Verhaltensweisen und Interessen. Zuweilen kommt es nach einer scheinbar normalen Entwicklung im zweiten oder dritten Lebensjahr zu einem Verlust der bereits erworbenen sozialen und kommunikativen Fähigkeiten. Frühkindlicher Autismus bleibt das gesamte Leben lang bestehen, durch entsprechende Therapiekonzepte lassen sich jedoch einzelne Symptome kontrollieren und durch neu erlernte Fähigkeiten kann eine größere Selbstständigkeit erreicht werden.



Teamleiter Daniel Santamaria empfindet die Besuche des zuständigen Landschaftsverbandes Rheinland als »sehr wertschätzend«.



Feste Abläufe sind den Kindern wichtig, weiß Gruppenmitarbeiter Gerrit Plambeck.

Von Achim Graf

## »Wir sehen uns ein bisschen als Hacker«

**D**ie Dankbarkeit, die sie von ihren zu Betreuenden zurückbekommen, ist für viele Menschen in sozialen Berufen ein wesentlicher Antrieb bei der Wahl ihres Jobs. Wer sich um Kinder und Jugendliche mit frühkindlichem Autismus kümmert, kann von dieser Art Wertschätzung nicht ausgehen. Für Daniel Santamaria, Teamleiter im Haus 5a, ist es dann auch ein ganz anderer Aspekt, der ihm bei seiner Arbeit Freude und Genugtuung gibt.

»Ich bin vom Kopf her ein Analytiker«, sagt Daniel Santamaria über sich selbst. »Und wir sehen uns im Team ein bisschen als Hacker.« Doch nicht ein Computerprogramm gilt es zu decodieren, es ist die Sichtweise eines Menschen auf die Welt, ein System, in dem dieser sich bewegt. »Wir sehen uns einem komplexen, verschlüsselten Programm gegenüber«, beschreibt es Santamaria. »Das versuchen wir zu knacken und umzuschreiben.« Wenn es gelinge, einem Menschen dadurch neue Möglichkeiten zu geben, ohne dass das Vorhandene verloren gehe, sei das ein Glück auch für den Betreuten, »ein Stück mehr Lebensqualität«. Das sei es, was ihn antreibe.

Wichtig für solche Entwicklungen ist laut Daniel Santamaria, »erst den Menschen zu sehen, nicht den Autisten«. Ihm, der mit einem älteren Bruder mit Downsyndrom aufgewachsen ist, gelingt das problemlos. Von Kindesbeinen an hat er sich in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung bewegt. »Mir fehlen die Berührungängste«, sagt er und lacht. »Für mich war es das Normalste der Welt, erst den Menschen im Blick zu haben, dann die Behinderung.«

### IHM FIEL DER ZUGANG LEICHT

Doch nach seinem Fachabitur und seiner Ausbildung zum Erzieher am Berufskolleg Bleibergquelle in Velbert hat der Wahl-Wuppertaler erst einmal mehrere Jahre in der Jugendhilfe gearbeitet. In einem Wohnheim in Velbert hatte er dann allerdings den ersten Kontakt zu Menschen mit Autismus. »Und ich habe gemerkt, dass mir der Zugang verhältnismäßig leicht fällt«, erzählt er. Den ursprünglichen Plan, Heilpädagogik zu studieren, hat Santamaria bislang nicht umgesetzt, stattdessen leitet er nun das Team in Haus 5a.

Dass er als Privatperson »einen halben Zoo« zu Hause hat, mit Katzen, Hund und

Pferd, passt da ins Bild. Auch dies seien Lebewesen, die die Welt anders wahrnehmen, die man verstehen lernen muss. Kommunikation, auch Fremdsprachen, sei einfach »den ganzen Tag mein Steckenpferd«, verrät er. Apropos Pferd: Gemeinsame, entspannte Ausritte mit Pferd und Hund, einem Flucht- und einem Raubtier wohlgermerkt, sieht er dabei als kleinen Erfolg in der Freizeit.

Erfolge gibt es auch immer wieder in der täglichen Arbeit im Dorotheenviertel Hilden. »Es ist ja nicht so, dass gar nichts zurückkommt«, das ist ihm wichtig. Wenn ein Bewohner eine Woche lang kein herausforderndes Verhalten zeige, mit Appetit esse und auch seine Freizeit genieße (»die Königsdisziplin«), dann wisse man, »dass man ziemlich viel ziemlich richtig gemacht hat«. Dass dies nicht von Anfang an klappen kann, das müsse man akzeptieren. »Das ist wie beim Tanzen«, meint Daniel Santamaria. »Am Anfang tritt man dem Tanzpartner manchmal noch auf die Füße. Aber irgendwann findet man seinen Rhythmus.« //

Sarah Smolka und Thomas Volbert gehören zu den ersten Teilnehmern eines neuen Traineeprogramms der Graf Recke *Erziehung & Bildung*. Ausgebildete Fachleute sollen beim Einstieg in die Kinder- und Jugendhilfe neben dem Job fit gemacht werden für ihre anspruchsvollen Aufgaben. Was innerhalb von zwei Jahren in Workshops, bei Peergroup-Treffen oder über Praktika vermittelt wird, findet je zur Hälfte in der Arbeitszeit und in der Freizeit statt. Aus gutem Grund: Am Ende, sagt Programmleiterin Nina Schütz, profitieren beide Seiten.



# Zwei Jahre lang auf Fortbildung

*Von Achim Graf*



**E**igentlich haben es Sarah Smolka und Thomas Volbert bereits geschafft: Ihre Ausbildung zur Erzieherin beziehungsweise zum Erzieher haben die beiden hinter sich, in ihren Intensivwohngruppen auf dem Campus in Hilden stehen sie längst voll im Job. Und doch drücken die beiden nun wieder regelmäßig die Schulbank, sie besuchen Infoveranstaltungen, machen Praktika und absolvieren Workshops. Der Hintergrund: Smolka und Volbert gehören zu den Ersten, die ein neues Traineeprogramm der Graf Recke Erziehung & Bildung durchlaufen.

Gemeinsam erdacht und konzipiert haben das Angebot Gabriele Trojak-Künne, Leiterin des Fachbereichs II, und Nina Schütz, die das Programm seit dem Spätsommer nun auch verantwortet. Zielgruppe

seien insbesondere Berufseinsteiger in der Kinder- und Jugendhilfe, die ein besseres Verständnis für die Arbeit in diesem Bereich entwickeln wollen, erklärt Schütz. Völlige Berufsanfänger müssten sie dabei nicht unbedingt sein, die Qualifizierungsmaßnahme sei auch für Quereinsteiger geeignet. »Eine unserer Trainees ist 44 Jahre alt und kommt aus dem Offenen Ganztage«, berichtet sie.

Was hingegen alle aktuell elf Teilnehmenden eint, das ist ihr Status als ausgebildete Fachkraft im Angestelltenverhältnis bei der Stiftung – und ihr Wille, »sich fit zu machen für die stetig steigenden Anforderungen im beruflichen Alltag«. So steht es nicht nur im Informationsflyer zum Traineeprogramm, so sieht es auch Nina Schütz. Durchaus aus eigener

Erfahrung: Sie hat nach ihrem Studium selbst erlebt, was es bedeutet, einer Gruppe von Jugendlichen souverän gegenüberzutreten. »Und ich war damals immerhin schon 25«, gibt sie zu bedenken. Heute seien die Absolventen durch verkürzte Schul- und Studienzeiten sogar oft jünger. »Doch wir benötigen in der Jugendhilfe Allrounder mit einer gefestigten und fachlich fundierten Haltung«, betont sie.

#### **SELBSTORGANISATION UND ACHTSAMKEITSTRAINING**

Genau für dieses Ziel will das Traineeprogramm die Teilnehmenden nun an die Hand nehmen. Innerhalb von 296 Stunden, verteilt auf zwei Jahre, finden daher unter anderem Workshops statt, in denen etwa vertiefende Kenntnisse zu den rechtlichen

Grundlagen der Jugendhilfe oder zur Familienarbeit vermittelt werden. Es gibt aber auch Einheiten zur Selbstorganisation und ein Achtsamkeitstraining, regelmäßige Supervisionen kommen hinzu. Auch wenn vielen Trainees das gar nicht so bewusst sei, komme der Gesundheitsvorsorge im Programm eine große Bedeutung zu, sagt Nina Schütz. »Im Berufsalltag auch auf sich selbst zu achten, ist langfristig ein entscheidender Faktor.«

Dennoch bleibt die praxisnahe Qualifizierung wesentliches Merkmal des Traineeprogramms. Teilnehmerin Sarah Smolka war schon beim ersten Informationsgespräch begeistert, wie sie sagt. Die 29-Jährige kennt das: Sie hat bis zum Sommer 2018 in ihrer Hildener Gruppe bereits eine »praxisorientierte Ausbildung« zur Erzieherin gemacht. Dabei gehe man drei Jahre lang zwei Mal in der Woche zum Berufskolleg, den Rest der Zeit verbringe man an der Arbeitsstelle, erklärt sie. »Ich finde es toll, dass die Stiftung diese Ausbildungsform unterstützt, dabei kann man sein theoretisch Gelerntes gleich in die Praxis umsetzen.«

Das gilt nun gleichermaßen für das Traineeprogramm, für das sie von ihrer Teamleiterin vorgeschlagen wurde. Neben den Workshops schätzt Smolka vor allem die regelmäßigen Peergroup-Treffen, bei denen alle Teilnehmer zum Erfahrungsaustausch zusammenkommen. Auch die Praktika in verschiedenen Arbeitsbereichen sind ihr wichtig. Man lerne dadurch die Stiftung noch besser kennen und erweitere damit auch sein Netzwerk. »Das eröffnet mir auch Perspektiven für meinen weiteren Werdegang«, sagt sie.

#### **Einblicke in die Arbeit anderer**

Trainee Thomas Volbert hat auf diese Weise schon in den ersten Monaten die gesamte Verwaltung kennengelernt, von Finanzwesen bis Personal. Das schaffe im Arbeitsalltag Transparenz, findet er. »Ich kenne mittlerweile viele Gesichter und weiß nun, mit wem ich zu tun habe – oder vielleicht mal zu tun haben werde«, sagt der 25-Jährige. Das Traineeprogramm ermögliche ihm Einblicke in die Arbeit vieler Kooperationspartner, »was sonst im Job so niemals möglich gewesen wäre«.

Das geht im Übrigen weit über die Stiftung hinaus. Demnächst wird Volbert ein Praktikum im Jugendamt genauso



Die Trainees im Seminar (oben) und beim Fototermin vor der Graf Recke Kirche (rechte Seite).

absolvieren wie eines in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Dies seien zwei Hauptkooperationspartner seiner Intensivwohngruppe, sagt er. »Ich denke, dass ein solcher Perspektivwechsel mir ein größeres Verständnis für die Arbeit der anderen ermöglicht.« Als bereichernd empfindet er auch die Workshops mit den anderen Trainees. »Diese kommen aus den verschiedenen Fachbereichen, so lernt man auch deren pädagogische Ansätze kennen«, sagt er.

Die in der Regel eintägigen Veranstaltungen öffne man zudem teilweise auch für andere Mitarbeitende der Stiftung und für Externe, erklärt Programmleiterin Nina Schütz. Zuweilen seien auch Vertreter der Kooperationspartner wie des Jugendamts Monheim oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie Düsseldorf mit dabei. »Alleine dadurch brechen häufig Strukturen auf und man entwickelt ein Verständnis für die anderen Aufgabenbereiche – auf beiden Seiten«, zeigt sie sich begeistert.

#### **Unterstützung bei der Einarbeitung**

Und so wird das Traineeprogramm auch keine einmalige Qualifizierungsmaßnahme bleiben. Für den kommenden Durchlauf ab dem Sommer rekrutiere man derzeit die Teilnehmenden, sagt Fachbereichsleiterin Gabriele Trojak-Künne. Einige Teilnahme-

plätze seien noch zu vergeben. Unterdessen wird Nina Schütz versuchen, weitere Partner für das Traineeprogramm zu gewinnen. Das sei eine Herausforderung, räumt sie offen ein. »Aber immer mehr Einrichtungen machen ihre Tür auf«, freut sie sich.

Dass sich der Aufwand im Gegenzug auch für die Graf Recke Stiftung lohnt, daran hat Schütz keinerlei Zweifel. Sie hat bereits im Gruppendienst gearbeitet und auch als Teamleiterin. »Ich weiß, wie viel Zeit und Mühe es in der Regel kostet, Menschen einzuarbeiten«, sagt sie. Das Traineeprogramm soll dabei den Kolleginnen und Kollegen eine Unterstützung sein.

Und so finanziert die Stiftung nicht nur das gesamte Programm, die Hälfte der angesetzten 296 Stunden wird den Teilnehmenden zudem als Arbeitszeit angerechnet. Die andere Hälfte des Kontingents müssen die Trainees jedoch in ihrer Freizeit erbringen. Sarah Smolka und Thomas Volbert tun das mit Überzeugung, sie sehen es für sich selbst »wie eine auf zwei Jahre angelegte Fortbildung«. Das gilt offenbar auch für die anderen Teilnehmer. Was Programmleiterin Schütz nämlich an ihrer Aufgabe mit am meisten begeistert: »Zu erleben, dass die Trainees wirklich für ihren Job brennen.« //



»Mich begeistert zu erleben, dass die Trainees wirklich für ihren Job brennen.«

Nina Schütz, Leiterin des Traineeprogramms



## EUFIMIA CRASMARIU

44 Jahre, arbeitet als Pflegeassistentin im Walter-Kobold-Haus in Düsseldorf und beginnt im April ihre Ausbildung zur Altenpflegerin.

»Ich beginne im April meine Ausbildung zur Altenpflegerin, das habe ich mir immer gewünscht. Für mich ist das ganz persönlich auch ein Dienst an älteren Menschen, weil ich für meine früh verstorbenen Eltern nicht mehr da sein kann. Ich werde meine Ausbildung im Walter-Kobold-Haus der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Wittlaer machen, wo ich seit zwei Jahren auch als Altenpflegeassistentin arbeite.

Ich fühle mich im Walter-Kobold-Haus unheimlich wohl, auch weil mir die Pflegedienstleitung meine Ausbildung erst möglich gemacht hat. Sie hat die Dienstpläne immer so gelegt, dass ich daneben vormittags in der Volkshochschule meinen Schulabschluss nachmachen konnte. Auch das Arbeitsamt fördert mich in der Ausbildung, was ich toll finde.

Ich bin vor sieben Jahren aus Rumänien nach Deutschland gekommen und kümmere mich als Alleinerziehende um zwei Kinder. Ich bin sehr dankbar für diese Ausbildungsmöglichkeit und freue mich auf eine noch professionellere Form der Arbeit. Bei der Unterstützung von älteren Menschen bekomme ich so viel Liebe und Dankbarkeit zurück, dass ich mir keine schönere Aufgabe vorstellen könnte.«



## NADIA EL-OUARDIJI

21, Auszubildende zur Heilerziehungspflegerin, setzt auf Beziehungsarbeit und Vertrauen.

»Ich hatte eigentlich vor, nach meinem Abitur Soziale Arbeit oder Psychologie zu studieren. Bei einer Internet-Recherche bin ich aber auf die Graf Recke Stiftung gestoßen und auf den Beruf der Heilerziehungspflegerin in der Sozialpsychiatrie, was beide Bereiche perfekt kombiniert. Jetzt bin ich seit einigen Monaten dabei und habe schon so viel Wissen über verschiedene Krankheitsbilder erlangt, das überrascht mich manchmal selbst ein wenig.

Ich arbeite in einem Wohnheim für psychisch erkrankte Erwachsene in Düsseldorf. Ich begleite dort zum Beispiel Angstpatienten beim Einkaufen oder beim Arztbesuch. Oder ich biete Bewohnern Gespräche an, wenn sie in Krisensituationen stecken. Das Schöne an meiner Arbeit ist, dass man wirklich etwas bewirken kann. Ich habe auch längst ein anderes Bild von psychischen Erkrankungen und weiß, dass es jeden von uns treffen könnte.

Was den Beruf für mich so wertvoll macht, ist, dass er auf Beziehungsarbeit und Vertrauen aufbaut. Sonst wäre es sehr schwierig, Ziele zu erreichen. Die Bewohner empfinden die Graf Recke Stiftung als ihr Zuhause, das bekomme ich immer wieder zu hören. Das gibt mir den Antrieb, in meiner Arbeit immer besser zu werden.«



## meine AUSBILDUNG

Alle Infos rund um die Ausbildungsberufe  
in der Graf Recke Stiftung unter  
[www.GRS-Karriere.de/014](http://www.GRS-Karriere.de/014)

### DOMINIK OTTO

31 Jahre, begann als Zivildienstleistender, machte  
in der Stiftung seine Ausbildung und ist heute  
Leiter der zentralen Stabsstelle IT & Support.

»Ich habe 2008 schon als Zivildienstleistender im Bereich *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* der Graf Recke Stiftung angefangen. Meine damalige Bereichsleiterin hat mich dann dem Geschäftsbereich als Auszubildender empfohlen – und ich konnte dort meine Ausbildung zum Bürokaufmann beginnen. Schon damals war mir aber klar, dass ich noch studieren möchte. Parallel zu meiner anschließenden Tätigkeit in der Stiftungsverwaltung habe ich das auch getan, abends und am Wochenende Betriebswirtschaft an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Düsseldorf.

Zur IT kam ich durch die Einführung einer neuen Software für die Stiftung, an der ich beteiligt war, das hat das Interesse bei mir geweckt. Das anschließende Angebot des Stiftungsvorstandes, die Stabsstelle in der IT zu übernehmen, hat mich gefreut und war ein Vertrauensbeweis für meine Arbeit. Jetzt bin ich verantwortlich für die administrativen Aufgaben, für unsere Software, den zentralen Einkauf und das Fuhrpark-Management.

Manchmal bin ich selber überrascht, dass ich so lange bei einem Arbeitgeber geblieben bin. Meine Frau und ich haben sogar in der Graf Recke Kirche in Wittlaer geheiratet. Aber das hat alles seinen Grund: Egal an welcher Stelle ich im Haus tätig war, überall habe ich für mein Vorankommen ganz viel Unterstützung erfahren. Das ehrt mich, das ist auch ein Zeichen von Wertschätzung.«



Heide Ribisel wird von ihren Mitstreiterinnen »die Macherin« genannt, entgegnet ihnen aber: »Ohne euch könnte ich gar nichts machen!«

engagiert mit  


# Die Bastlerinnen

Von Roelf Bleeker

**Der Bastelkreis ist eine Institution in der Graf Recke Stiftung. Und er verweist auf eine Zeit, als Leben, Arbeiten und Kirchengemeinde in Wittlaer ineinander übergangen – und ein Ehrenamt noch gar nicht so genannt wurde.**

**E**s gibt sie noch, die Graf Recke Stiftung früherer Jahre, als Pädagogen Residenzpflicht hatten und Arbeit, Nachbarschaft und Kirchengemeinde in Düsseldorf-Wittlaer eins zu sein schienen. Man findet sie im Bastelkreis, der sich jeden Dienstagabend im Gräfin Mathilde Haus trifft. Dort braucht es nur einen Funken, um ein Feuer der Erinnerungen zu entfachen. Im Bastelkreis treffen sich aktuell Frauen zwischen 62 und 84 Jahren, sie erbasteln jährlich mehrere Tausend Euro für die Seniorinnen und Senioren im gegenüberliegenden Walter-Kobold-Haus. Fast alle sind mehr oder weniger langjährig mit der Graf Recke Stiftung verbunden und drücken das bis heute in ihrem ehrenamtlichen Engagement aus.

Da ist, vorneweg, Heide Ribisel. »Die Macherin«, wie ihre Mitstreiterinnen sie nennen. Die 70-Jährige relativiert das ganz schnell: »Ich kann ohne euch gar nichts machen. Ohne euch gehen wir ein!«

»Wir«, das sind an diesem Abend im Gräfin Mathilde Haus zehn kreative Frau-

en – eine von ihnen fehlt heute krankheitsbedingt. »Der harte Kern«, wie sie sich selbst benennen. Bis 2012 waren sie der »Bastelkreis der Kirchengemeinde«, genauer gesagt: der Anstaltskirchengemeinde der Graf Recke Stiftung. Diese wurde vor sieben Jahren mit der Evangelischen Kirchengemeinde Kaiserswerth fusioniert. Als »Bastelkreis der Kirchengemeinde« bezeichnen sie sich weiterhin.

Seit Eröffnung des Walter-Kobold-Hauses im Jahr 1997 verfolgen Heide Ribisel und ihre Mitstreiterinnen ihr Anliegen. Im Zentrum stehen jahreszeitliche Basare. Aktuell geht es um den Osterbasar, an diesem Abend im Gräfin Mathilde Haus unschwer zu erkennen an bereits Gestalt annehmenden Hasen, Hühnern und Eierkörben. Der Verkauf auf den Basaren bringt das Geld ein, das wiederum den Bewohnern des benachbarten Seniorenzentrums zugutekommt. Dann gibt es einen Rheinischen Nachmittag mit dem Gesangsduo Tina & Charly, Brote mit Flöns (rheinisch für Blutwurst) und



Teamwork für den guten Zweck: der Bastelkreis.

Schmalz und Bier und Wein. Die Karnevals-sitzung im Haus wird unterstützt und im August ein Eiscafé organisiert. »Wenn das Wetter schön ist, kommen bis zu 80 Leute!«, sagt Heide Ribisel. Vollen Einsatz gibt es auch beim Erntedankmarkt sowie auf dem Herbst- und Oktoberfest.

Der Bastelkreis finanziert viele weitere Veranstaltungen und unterstützt manchmal sogar in Not geratene Senioren. Darüber hinaus ermöglichen ihre Basar-Einnahmen Ausflüge oder Extras wie eine »Aromatherapie«. Gemeinsam mit dem Förderverein des Hauses finanziert der Bastelkreis auch tierische Besuche im Haus: Hunde, Schweine, Ponys und Lamas waren schon da. Außerdem sorgen die Bastlerinnen auch noch für den Lebensunterhalt der Kaninchen, die in einem Gehege im Garten des Seniorenzentrums leben. »Der Bastelkreis und sein Umfeld sind aus dem Alltag im Walter-Kobold-Haus kaum mehr wegzudenken«, sagt die Leiterin des Hauses, Birgit Kleekamp. »Zusammen mit unserem Sozialtherapeutischen Dienst sorgen sie für Abwechslung und bringen den Stadtteil ins Haus.«

Dass zu den Festen das allermeiste selbst gemacht wird, ist für die engagierten Frauen selbstverständlich. »Unsere Brötchen und Brote sind legendär«, sagt Ursula Freimuth. Die 79-jährige ist Bastelkreismitglied der ersten Stunde und ist sich sicher, dass der erste Basar 1997 gleich nach der Eröffnung des Walter-Kobold-Hauses stattfand. Über

diese historische Einordnung diskutieren die Bastelkreismitglieder noch ein wenig, sicher aber sei: Einen Frauenkreis gab es schon zuvor. »Aber da haben wir mehr geredet, nicht gebastelt«, lacht Ursula Freimuth. Und auch Charlotte Peters berichtet von privaten Strickkreisen und Kaffeekränzchen, die als Vorläufer des Bastelkreises gelten können.

Peters, Ribisel, Freimuth, Lukas – wer die Nachnamen der Damen hört, erhält einen tiefen Einblick in die Geschichte der Graf Recke Stiftung. Die Frauen selbst, vor allem aber viele ihrer Ehemänner waren dort tätig, als Leiter der Bäckerei, in der Schusterwerkstatt im früheren Berufsbildungszentrum oder als Pädagogen in der Jugendhilfe. Auch wenn im Bastelkreis rekapituliert wird, wo sie schon überall Räumlichkeiten für ihre Tätigkeiten nutzten, ist das eine Reise durch die Vergangenheit: das alte Fachwerkhäus, in dem einst die Verwaltung saß und das später abbrannte, oder der vor wenigen Jahren abgerissene »Kuhstall«, in dem sich jahrzehntelang zentrale Freizeitveranstaltungen der Jugendhilfe abspielten (und Heide Ribisel einst eine Gruppe von Kindern von Mitarbeitenden betreute). Doch dieser musste der Wohnbebauung rund um die heutige Stiftungsverwaltung weichen.

Ehrenamtliches Arbeiten ist für die Damen und ihr Umfeld selbstverständlich – seit Zeiten, in denen es noch gar nicht als ehrenamtliches Arbeiten bezeichnet wurde

und Arbeit, Freizeit und Kirchengemeinde in der Graf Recke Stiftung ineinander übergangen. Diese Strukturen wirken bis heute fort: »Es ist ja nicht nur der Bastelkreis, wir haben hier noch viel mehr Leute, die helfen«, betont Heide Ribisel. In der Nachbarschaft könne man immer »um Hilfe fragen«, sagt Heide Ribisel, und das Gemeindeleben in Wittlaer sei bis heute ein sehr aktives. So ermöglichen die vielen Helfer das Erzählcafé, Bingo-Nachmittage, Gedächtnistraining oder sie unterstützen Pfarrer Redeker bei den Gottesdiensten. »Allein ist ein Pfarrer im Gottesdienst ja hilflos«, sagt Heide Ribisel unter fröhlichem Gelächter ihrer Mitstreiterinnen.

»Wir haben als harter Kern immer die Verbindung gehalten«, betont Ursula Freimuth, »auch wenn Alter und Krankheit unseren Kreis reduziert haben.« Aber die, die noch da sind, sehen sich immer wieder – sei es als Bewohner im Walter-Kobold-Haus oder im benachbarten Service-Wohnen.

Die Frage nach dem Nachwuchs sorgt für Nachdenklichkeit in der Runde. Inge-dora Altmannsberger, ebenfalls langjährige Mitarbeiterin der Jugendhilfe, ist mit ihren 62 Jahren »das Küken«. »Was wir machen, ist aufwendig und kräftezehrend«, sagt Heide Ribisel, und Ursula Freimuth ergänzt: »Wenn Basare anfangen, ist das sogar richtig stressig.« Doch so lange es geht, werden die Damen ihren Kreis erhalten. Sie könne sich auf ihre Mitstreiterinnen verlassen, sagt Heide Ribisel: »Wenn sie sagen, sie kommen, kommen sie!« Und wenn eine von ihnen hüstelt und krank zu werden droht, dann sagt sie, in aller Herzlichkeit: »Nach dem Basar bitte!« //

## Info

- ➔ Der Osterbasar des Bastelkreises findet dieses Jahr am 4. und 5.4., jeweils von 13 bis 17 Uhr, im Foyer des Walter-Kobold-Hauses an der Einbrunner Straße 71 in Düsseldorf-Wittlaer statt. Es gibt selbstgemachte Deko für die Frühlings- und Osterzeit. Ab dem Nachmittag öffnet zudem eine Cafeteria mit selbstgebackenem Kuchen und es gibt Musikbeiträge von Kindern aus der Franz-Vaahsen-Grundschule. Zum Abschluss werden gemeinsam Ostereier gesucht.



»Rosa Orchidee« von Lena D., März-Motiv des Charity-Kalenders 2019

# Zeit für Verzicht?

Viele Menschen befinden sich gegenwärtig in der siebenwöchigen Fastenzeit und verzichten bewusst: zum Beispiel auf Alkohol oder Fleisch, manche auch auf die Nutzung von Social Media oder Schokolade. Neben der religiösen Bedeutung ist die Fastenzeit auch ein guter Anlass, das eigene Bewusstsein zu schärfen für all das, wofür man dankbar sein kann im Leben: genug zu essen, ein Dach über dem Kopf, einzelne Menschen oder eine Gemeinschaft, die für einen da ist, wenn man sie braucht. Worauf haben Sie zuletzt bewusst verzichtet? Und wofür sind Sie sehr dankbar? Wir in der Graf Recke Stiftung sind dankbar für all diejenigen Menschen, die sich gemeinsam mit uns für andere starkmachen. Das finden wir stark!



## Trödeln für den guten Zweck!

Wer am 29. März im Düsseldorfer Norden ist, sollte die inzwischen vierte Auflage des After-Work-Trödels zugunsten unserer beiden Kindertagesstätten in Wittlaer nicht verpassen! Von 19 bis 21 Uhr können Eltern, Nachbarn und Interessierte auf dem Charity-Trödel in der Schulturnhalle im Buschgasser Weg 25 flanieren und das eine oder andere Schnäppchen für Kinder kaufen – und dabei etwas Gutes tun! Die Anmeldegebühr für Verkäufer und 15 Prozent der Erlöse fließen in besondere Projekte für unsere Kita-Kinder!



## Gnadenbrothof für Star Karib gesucht!

Karib ist ein Araber-Wallach und fast schon ein Vierteljahrhundert alt. Im Dorotheenviertel Hilden hat er uns lange beim heilpädagogischen Reiten mit Kindern und Jugendlichen unterstützt, jetzt geht er bald in »Rente«. Karib ist sehr feinfühlig und unfassbar lieb – und benötigt einen Gnadenbrothof! Karib ist es gewohnt, im offenen Stall zu stehen, und freut sich daher über ein neues Zuhause, das kein Stall mit Boxen ist. Bevor Karib zu uns kam, war er sogar ein Star: Er stand als »kleiner Onkel« für das Stück Pippi Langstrumpf auf der Naturbühne am Blauen See in Ratingen!

Wer einen Platz für Karib oder einen guten Tipp hat, möge sich bitte melden bei Birgit Felithan unter: 02103. 5712-503.



## Teamgeist: Social Day als Firmenevent!

Wie wäre es, wenn Sie und Ihre Mitarbeitenden als Teambuilding-Maßnahme einen halben oder ganzen Tag bei uns mit anpacken – und dabei allen eine nachhaltige Freude bereiten? Die Sonnenstunden pro Tag werden immer länger und unsere Kinder und Jugendlichen in Düsseldorf-Wittlaer würden sich sehr über einen Unterstand freuen, damit bei Freizeitaktivitäten draußen auch gegrillt werden kann! Wer spendet uns eine Grillhütte und baut sie mit uns gemeinsam auf? Unterstützung brauchen wir auch für unsere Gruppen in Hilden beim Streichen eines Hausflures – und bei der Anschaffung von Farbe! Wir koordinieren alles und sorgen fürs leibliche Wohl.

Bitte melden unter: [socialday@graf-recke-stiftung.de](mailto:socialday@graf-recke-stiftung.de)

# Jetzt spenden!

Wenn auch Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, ob mit einer kleinen oder großen Spende, ob als ehrenamtlich Mitarbeitende oder als Unternehmen im Rahmen eines Social Days – wir freuen uns auf Sie und zeigen Ihnen dafür gerne verschiedene Wege auf. Sprechen Sie uns an!

## Möglichkeiten der Unterstützung

Sie können Ihre Spende ganz klassisch an uns überweisen:

**Spendenkonto**  
Graf Recke Stiftung  
KD-Bank eG Dortmund  
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18  
BIC GENODED1KDB

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten, geben Sie bitte Ihre Adresse bei der Überweisung an.

Auf unserer Homepage finden Sie Informationen rund um Zeit-, Sach- und Geldspenden:

[www.graf-recke-stiftung.de/spenden](http://www.graf-recke-stiftung.de/spenden)

Wir sind mit unseren Spendenprojekten auch auf folgendem Online-Portal vertreten:

[www.betterplace.org/de/organisations/11461-graf-recke-stiftung](http://www.betterplace.org/de/organisations/11461-graf-recke-stiftung)

Sie kaufen online und ein Teil der Kaufsumme wird – ohne Nachteile für Sie – an uns gespendet:

[www.bildungsspender.de/graf-recke-kita/spendenprojekt](http://www.bildungsspender.de/graf-recke-kita/spendenprojekt)

Folgen Sie uns bitte auch auf Facebook:

[www.facebook.de/GrafReckeStiftung](https://www.facebook.de/GrafReckeStiftung)

## Info

→ **Kontakt**  
Referat Kommunikation,  
Kultur & Fundraising

Özlem Yilmazer  
Stv. Referatsleiterin/  
Leiterin Fundraising  
Telefon 0211. 4055-1800  
Fax 0211. 4055-1503  
[o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de](mailto:o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de)  
[spenden@graf-recke-stiftung.de](mailto:spenden@graf-recke-stiftung.de)





Auch im Winter gibt es für das Gartenserviceteam der DIFS genug zu tun.

# Ein Pfund Soziales



Seit die DiFS 2003 als Dienstleistungstochter der Graf Recke Stiftung gegründet wurde, haben sich die Konzepte und Strukturen immer wieder verändert. Das Thema Inklusion in die Arbeitswelt aber schwang bei jeder Neuaufstellung mit. Jetzt hat sich der Gartenservice der DiFS als anerkannte Inklusionsabteilung positioniert und drei neue Mitarbeitende gewonnen. Für Betriebsleiter Michael Seelbach ist die Begleitung von Menschen mit Handicaps nichts Neues: Er arbeitet seit zwei Jahrzehnten in der Graf Recke Stiftung und mit ihren jungen Klienten.

*Von Roelf Bleeker*

**G**eschäftiges Treiben auf dem Gelände des Freizeittreffs der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Wittlaer: Es ist tiefer Winter, nicht die Hochzeit des Gärtnerberufs, aber zu tun ist immer etwas. So auch für das neunköpfige Gärtnerteam der DiFS GmbH, der Dienstleistungstochter der Graf Recke Stiftung. Weil die DiFS nun auch den Winterdienst für die Muttergesellschaft

übernimmt, kann auch in der kalten Jahreszeit Betriebsamkeit angesagt sein. Schnee ist im Rheinland eine Seltenheit, aber für die nächsten Tage ist welcher angesagt. Und deshalb hat Michael Seelbach, DiFS-Betriebsleiter Gartenservice, seinem Team bereits angekündigt, dass es morgen um fünf Uhr »Antreten zum Dienst« heißt.

Die DiFS GmbH ist kein Betrieb wie jeder andere. Sie steht in einer Tradition

der Förderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die es sonst schwer haben auf dem ersten Arbeitsmarkt. Anfang des 20. Jahrhunderts entstand in Düsseldorf-Wittlaer das »Reckestift«, in dem Kinder und Jugendliche an handwerkliche Tätigkeiten herangeführt wurden. Über ein Berufsbildungszentrum und ein Arbeitspädagogisches Zentrum setzte sich diese Tradition bis in die jüngste Vergangenheit

der Graf Recke Stiftung fort. Mit der Dienstleistungstochter DiFS GmbH gestaltet die Graf Recke Stiftung nun seit Anfang des 21. Jahrhunderts die inklusive Brücke zum ersten Arbeitsmarkt.

Michael Seelbach begleitet diesen Weg schon seit zwei Jahrzehnten bei der Graf Recke Stiftung, seit 2007 in der DiFS, die vier Jahre zuvor gegründet worden war. Seelbach kennt sich aus: mit der Gärtnerei und im Umgang mit jungen Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf. Der Baumschulmeister mit pädagogischer Zusatzausbildung stammt aus Düsseldorf-Angermund, also aus der direkten Nachbarschaft der Stiftung, und hatte schon im dortigen Fußballverein Kontakt zu den Jungs aus den nahen Wohngruppen. »Und es war nicht so, dass mich das abgehalten hat«, lacht Seelbach – weder vom Fußballspielen noch davon, sich bei der Graf Recke Stiftung zu bewerben.

Die Finanzierungsmöglichkeiten arbeitspädagogischer Angebote und Fördermöglichkeiten in Richtung Arbeitsmarkt haben sich in all den Jahren immer wieder verändert. »Zwischendurch haben wir bei der DiFS auch ganz ohne Menschen mit Behinderungen gearbeitet«, berichtet Michael Seelbach. Mit dem Programm des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) sind nun drei »Inklusionsmitarbeitende« neu in sein damit neunköpfiges Team gekommen. Aus einem vorherigen Programm sind außerdem noch zwei andere Mitarbeitende mit im Team, die nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt vermittelbar waren. »Die haben wir jetzt fest übernommen, auch nachdem diese Förderung ausgelaufen ist«, so Michael Seelbach.

Petra Skodzig, Geschäftsführerin der DiFS GmbH und Finanzvorstand der Graf Recke Stiftung, ist es ein Anliegen, die Tochtergesellschaft sukzessive in ein Inklusionsunternehmen umzuwidmen. »Die Anerkennung des Gartenservice als Inklusionsbetrieb ist ein erster Schritt. Es ist uns im Verbund der Graf Recke Stiftung sehr wichtig, jenen, die nicht direkt auf den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden können, ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis anbieten zu können. Wir wollen damit aus eigener Kraft jungen Menschen aus unseren Förderschulen und den Wohngruppen oder auch Klienten eine berufliche Perspektive aufzeigen.«

Das DiFS-Gartenserviceteam ist eine bunte Truppe: Hier arbeiten ungelernte Kräfte neben ausgebildeten Gärtnern und Landwirten. Auch die Herkunft der Teammitglieder ist vielfältig: Von Kasachstan über den Kosovo bis zum Senegal reicht die internationale Herkunft der Mitarbeitenden. »Es ist nicht immer einfach, aber es klappt wunderbar«, sagt Michael Seelbach über sein vielfältiges Team. Inklusion, betont er, sei für die DiFS ein wichtiges Thema. »Es wäre als Tochter der Graf Recke Stiftung schon merkwürdig, sich nicht damit zu beschäftigen. Ein Pfund Soziales gehört da unbedingt mit rein!«

Der Weg in die DiFS kann für Inklusionsmitarbeitende sowohl über die Wohngruppen oder Förderschulen der Graf Recke Stiftung als auch von außerhalb führen. Wie es dann weitergeht, sei offen, sagt Michael Seelbach: »Unsere Mitarbeiter erhalten unbefristete Verträge. Theoretisch können sie bis zur Rente bei uns bleiben.« Bei den aktuell geförderten Kollegen geht es laut Seelbach erst einmal darum, Tugenden wie Sauberkeit, Fleiß und Durchhaltevermögen zu verinnerlichen. »Das fängt damit an, dass unsere Leute morgens um sieben auf der Matte stehen müssen, für den Winterdienst auch schon mal um fünf. Das ist für viele zu früh!« Aber er sagt auch: »Wer sich dran gewöhnt, wird auch als ungelernete Kraft keine Probleme haben, in dem Bereich etwas zu finden.«

Das morgendliche Antreten zum Dienst ist also kein Problem? »So professionell sind wir!«, ist sich Michael Seelbach sicher. »Ich weiß, was ich von wem erwarten kann.« Eine Ausbildung sei für viele dagegen ein zu hoher Anspruch. »Selbst die Werker Ausbildung als vereinfachte Ausbildung im Gartenbereich ist immer noch zu anspruchsvoll.« Für eine Ausbildung müsse man schließlich zweimal pro Woche in die Berufsschule. Eine hohe Hürde: »Die meisten unserer Inklusionsmitarbeiter sind Schulabbrecher – da macht das keinen Sinn.«

Fachlich begleitet wird die DiFS von den Rektoren der Förderschulen der Graf Recke Stiftung, von leitenden Mitarbeitenden der Graf Recke *Erziehung & Bildung* sowie der Arbeitstherapie des Sozialpsychiatrischen Verbunds der Graf Recke Stiftung. Geplant ist eine sukzessive Ausweitung des Dienstleistungsangebotes der DiFS, die bislang noch ausschließlich im Bereich Garten-



Betriebsleiter Michael Seelbach ist seit zwei Jahrzehnten gärtnerisch und pädagogisch in der Graf Recke Stiftung tätig.





## Info

➔ Inklusionsbetriebe sind Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes, die neben ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit einen sozialen Auftrag erfüllen: Sie beschäftigen und qualifizieren schwerbehinderte Menschen, die am ersten Arbeitsmarkt benachteiligt sind. Im Rheinland gibt es inzwischen etwa 130 dieser Unternehmen, die, so die Vorgabe, mindestens 30 Prozent ihrer Belegschaft mit »Inklusionsmitarbeitenden« besetzen.

»Die Kunden haben auch einen sozialen Anspruch oder sehen es zumindest nicht negativ, wenn sich unsere Mitarbeitenden vielleicht nicht immer ganz so verhalten, wie man es gewohnt ist.«

service als Inklusionsbetrieb fungiert. Der größere Bereich der DiFS ist die Glas-, Gebäude- und Unterhaltsreinigung mit ihren rund 50 Mitarbeitenden.

Wer die DiFS für seinen Garten anheuert, weiß meist um den sozialen Hintergrund des Unternehmens. »Die Kunden haben auch einen sozialen Anspruch oder sehen es zumindest nicht negativ, wenn sich unsere Mitarbeitenden vielleicht nicht immer ganz so verhalten, wie man es gewohnt ist«, sagt Michael Seelbach, betont aber: »Sie sind durchweg höflich zu den Kunden!«

Das Verhältnis von Aufträgen aus der Muttergesellschaft Graf Recke Stiftung und externen Kunden schätzt Dieter Hufen, Prokurist der DiFS, derzeit auf drei zu eins ein. Anspruch sei auch immer die Wirtschaftlichkeit, so Hufen. Deshalb sei für die weitere Entwicklung der DiFS von Bedeutung, entsprechend Aufträge zu generieren. Auch dass sie nun zusätzlich den Winterdienst für die Stiftung mit ins Portfolio aufnehmen konnte, hilft der Graf-Recke-Tochter, sich breit aufzustellen – auch wenn das bedeutet, dass das Team an kalten Wintertagen noch früher zum Dienst antreten muss.

Auf ihren Wegen übers Gelände der Graf Recke Stiftung treffen die DiFS-Mitarbeitenden zwangsläufig immer wieder auf Bewohner aus den Wohngruppen der Jugendhilfe und Förderschüler. »Weil wir ja auch zwei Ehemalige aus unseren Förderschulen im Team haben, kommen wir viel in Kontakt«, berichtet Michael Seelbach. Er hofft, dass dadurch noch mehr Interesse für die Möglichkeit des inklusiven Mitarbeitens geweckt wird: »Wir bieten auch Praktika an.« So können junge Menschen mit Handicap in der DiFS schon mal ausprobieren, wie sich das Arbeitsleben anfühlt – und so beruflich vielleicht weit mehr erreichen, als andere und sie sich selbst zugetraut hätten. //



**MAL WIEDER LUST AUF**

**FREUDE AM JOB?**

**GUT FÜR SIE UND GUT FÜR UNS.**

**WIR SUCHEN PFLEGEFACHKRÄFTE**

**IN VOLL- UND TEILZEIT!**

**SOCIAL WORK**  
since  
**1822**  
GRAF RECKE STIFTUNG

**NEUE PFLEGEKRAFT TANKEN?** Gute Pflege braucht Einsatz und ausreichend Zeit. Daher bieten wir Ihnen ein Arbeitsumfeld, in dem Sie – und die Menschen, mit denen Sie arbeiten – an erster Stelle stehen. Ihre Leistung erkennen wir durch eine attraktive Vergütung an und wir fördern Ihre berufliche Entwicklung durch vielfältige Weiterbildungsangebote. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist uns wichtig, deshalb arbeiten Sie bei uns von Anfang an unbefristet und nach einem geregelten Dienstplan!

**JETZT!**  
**BEWERBEN!**

**ALLE INFOS UNTER:**  
**[WWW.GRS-KARRIERE.DE/026/](http://WWW.GRS-KARRIERE.DE/026/)**

  
**Graf Recke Stiftung**  
das Leben meistern